Versprechen macht Schuld

oder

Was thut die Liebe nicht?

Ein

Lustspiel in drey Aufzügen.

von

K. G. Miersch.

1793.

Personen.

Baron von Rumberg.
Julie, seine Tochter.
Baronesse von Lohen, seine Schwester.
Obrist von Grottenberg.
Graf von Rosenhayn.
Baron von Dittersdorf.
Baron von Hüben.
Lorchen, Juliens Kammermädchen.
Johann, Rumbergs Bedienter.
Lux, ein Lohnlakay.
Ein Invalide.
Ein Kellner.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Erster Aufzug.

Juliens Zimmer

Erster Auftritt.

Julie.

Heute also wäre der große Tag, der mein Loos für meine Lebenszeit entscheidet! — Heute soll ich einen Vater sehen, dessen Anblick mir so lange Jahre entzogen ward! — Wie freue ich mich darauf und ach! — wie zittere ich dafür! — Unseliges Versprechen! — Wenn er unerbittlich bliebe — wenn er mich mit Gewalt von dem Manne trente, von den Einzigen mit dem ich nur glücklich seyn kann —

Zweyter Auftritt.

Julie. Baronesse von Lohen.

Baronesse. Guten Morgen liebe Nichte! — Weißt du schon daß dein Vater in der verwichenen Nacht angekommen ist?

Julie. Ja, gnädige Tante! — Eben bin ich im Begriff ihm meine kindliche Ehrfurcht zu bezeigen.

Baronesse. Er hat jetzt dringende Geschäffte, ich war bey ihm. Sobald er frey ist, will er dich sehen.

Julie. O Gott! Wie freu ich mich auf den Augenblick, in welchen ich ihn umarmen kann.

Baronesse. Ich glaube dirs gute Nichte. — Auch ich habe Freuden-Thränen bey seiner Ankunft vergossen. Ich wolte dich wecken lassen; aber er gab es nicht zu.

Julie. So groß aber auch meine Freude ist so groß ist auch meine Angst. — War der Obrist heute noch nicht bey ihnen?

Baronesse. Ja — und jetzt ist er bey deinem Vatter.

Julie. Um Gotteswillen! was thut er dort?

Baronesse. Er führt den Plan aus den wir schon so lang entworfen haben. Er hält um dich an.

Julie. O mein Gott!

Baronesse. Was hast du?

Julie. Beste Tante, beruhigen sie mich wenn sie können. — Mein Vater wird — kann bey solchen Umständen nicht einwilligen.

Baronesse. Nur ruhig, liebe Nichte! — Du bist ja des Ausganges deiner Sache und folglich deines Unglückes noch nicht gewiß

Julie. Nicht gewiß? — O Tante! sie sind eine leidige Trösterin. — Muß ich nicht für den Ausgang zittern? — Hat mich mein Vater nicht seit meinem sechsten Jahre an drey Männer versprochen? — Hat er seine Zusage nicht mit einem Eide bekräfftiget? — Hat er nicht geschrieben, daß sie mich darauf vorbereiten sollen, daß ich aus diesen dreyen einen wählen muß? —

Baronesse. Alles recht, alles gut! — Aber da dein Vater den sonderbaren Einfall gehabt hat dich an drey Männer zugleich zu versprechen, so ist es ja sehr wahrscheinlich, daß er dem Obristen der von guter Familie und eben so reich ist wie jene, erlauben wird, um deine Hand mitzukämpfen. Und wenn er das thut so sind wir geborgen.

Julie. Wenn? — Wenn? — O das abscheuliche Wenn!

Dritter Auftritt.

Vorige. Der Obrist.

Julie. — Nun Karl, nun?

Baronesse. Wie ists Herr Obrister?

Obrist. Julie, ihr Vater ist ein harter Mann!

Julie. Versagt er seine Einwilligung? — Soll ich nicht dein seyn?

Obrist. Nein, nein! — Sollst heute noch die Verlobte eines andern werden.

Julie. Heute? — Heute noch? — Karl, das kann — das wird nicht geschehen. (wirft sich weinend auf einen Stuhl.)

Obrist. Muß — muß geschehen. (geht wild auf und nieder.)

Baronesse. Ja Kinder, weinen und trotzen hilfft hier nichts. Wir müssen überlegen und beschließen. — (zum Obristen) Gab ihnen der Baron gar keine Hoffnung?

Obrist. Nicht die geringste.

Baronesse. Entschuldigte er auch seine abschlägige Antwort nicht?

Obrist. Ja — Seine Tochter wäre bereits versprochen. Aber wie es eigentlich mit diesem Versprechen stehe, wollte er nicht sagen.

Baronesse. Das kann ich thun. Vor seiner Abreise nach Spanien war er an einem Abende bey dem alten Grafen Rosenhayn. Der Baron

von Dittersdorf und der Baron Hüben waren auch da. Sie waren lustig, tranken ein bischen mehr als sie sollten und hiebey fiel die Rede auf Julien die damals sechs Jahr alt war. Von den drey Alten hatte jeder einen Sohn von beynahe eben dem Alter. Sie zankten sich im Scherz welcher von diesen drey Söhnen einst Julien heirathen sollte. Der Baron versprach sie allen dreyen mit der Bedingung, daß Julien die Wahl unter ihnen überlassen bleiben sollte. Der Vertrag ward beschworen, besiegelt und sollte bey der Rückkunft des Barons in Erfüllung gebracht werden.

Obrist. Aber wie kommts denn, daß der alte Baron Dittersdorf jetzt um Julien mitwerben will?

Baronesse. Sein Sohn ist vor einem Jahre gestorben. Um nun das Aussterben seiner Familie zu verhüten will er seines Sohnes Stelle in der Bewerbung um Julien einnehmen.

Obrist. Und das erlaubt der Baron?

Baronesse. Das ist, wie ich gehört habe, in dem Vertrage ausgemacht.

Obrist. Was für Hoffnungen bleiben mir also übrig?

Baronesse. Sie haben sich doch gegen meinem Bruder nichts merken lassen, daß sie Julien länger kennen, als seit den vierzehen Tagen, die wir hier in der Stadt sind um seine Ankunft zu erwarten?

 Obrist.

Obrist. Wie können sie das denken?

Boronesse. Lassen sie sich auch künftig nichts davon merken. Ich würde die Liebe meines Bruders gewiß auf immer verliehren wenn er erfahren sollte, das ich Julien bey mir und nicht im Kloster habe erziehen lassen. Seinem Plane nach sollte sie bis zu ihrer Heirath im Kloster bleiben um seinen Willen in Absicht ihrer Verbindung desto eher Folge zu leisten.

Julie. Aber liebe Tante, wenn er unsern Betrug erfährt.

Baronesse. Sey ohne Sorgen. Die Aebtissin des Klosters ist meine Jugend Freundin; sie wird es auf Erfordern bezeugen, daß du stets im Kloster warst. — Auf dem Lande hat dich außer dem Herrn Obristen kein Mensch gesehen — wir haben ja so eingezogen gelebt wie die Nonnen.

Ocrist. Aber die Bedienten?

Baronesse. Wir haben keinen einzigen mitgenommen. — Nur Julie, verrathe dich nicht selbst Stelle dich in Gegenwart deines Vaters dumm und einfältig an. Versprich ihn, alles zu thun was er befiehlt und jeden zu heirathen den er dir vorschlägt: denn gewiß wird er dich auszuforschen suchen, ob deine Erziehung nach seinen Verlangen geschehen ist. — Doch besser Obrister, gehen wir lieber auf mein Zimmer. Wenn mein Bruder sie hier anträfe, so wäre alles verlohren.

Obrist. Er ist nicht zu Hause. Er fuhr eben zum Präsendenten wie ich hieher kam. Aber beste gnädige Frau, können sie uns kein Mittel an die Hand geben wie wir den Herrn Baron auf andere Gedanken bringen?

Julie. Liebste Tante! verlassen sie uns nicht.

Baronesse Ja Kinder, ich weiß mir selbst in der Eil nicht zu rathen. Wenn wir nur ein Mittel ausfindig machen könnten die drey Liebhaber zu verscheuchen: denn diese können zurücktreten wenn Julie ihnen nicht anständig ist.

Obrist. Wie ist das? — Erklären sie sich deutlicher!

Bbronesse. Mein Bruder hat alle drey bey seiner Durchreise aus der Residenz hieher beschieden: sie sind auch würklich schon ankommen. Er hat ihnen aber, wie er mir gleich bey seiner Ankunfft sagte, ausdrücklich bekannt gemacht, daß er von seiner Seite den Vertrag auf das pünktlichste erfüllen und einen von ihnen seine Tochter geben wolle — daß er sie aber ihres Versprechens entliesse, wenn keiner Julien liebenswürdig genug finde, sich mit ihr zu verbinden.

Obrist. (freudig.) Hat er das würklich gesagt?

Baronesse. Zweifeln sie an meinen Worten?

Obrist. Verzeihung! — O Julie, wir sind glücklich.

Julie. Daß es der Himmel wollte! — Aber ich begreife nicht —

Obrist. Mein Degen soll meine Nebenbuhler zwingen ihren Ansprüchen zu entsagen.

Julie. O Karl! Karl! Das ist eine schwache Hoffnung.

Baronesse. Herr Obrister das ist bey alledem kein übler Gedanke. Suchen sie denen Herren Furcht einzujagen,

Obrister. Sorgen sie nicht, ich will schon alles machen. Sie müssen sich entweder mit mir und wenns drauf ankommt mit allen Offiziers von meinem Regiment schlagen oder mir Julien abtretten.

Baronesse. Aber wenn mein Bruder etwas davon erführe. —

Obrist. Das wird er nicht: denn, hab ich sie einmal in die Enge getrieben, so zwing ich sie Julien zu besuchen und unter irgend einen Vorwand ihre Hand auszuschlagen.

Julie. Aber wenn sie deine Ausforderung annähmen — wenn du unglücklich wärst?

Baronesse. Befürchte nichts liebe Nichte! — Die galanten Herren nach der Mode sind nicht so hitzig — bitten lieber um Verzeihung und räumen den Platz in Frieden, als daß sie ihr theures Leben in Gefahr setzen sollten. Führen sie nur ihren Plan aus Herr Obrist, ich hoffe es soll ohne Blutvergießen abgehen. Wir wollen dazu beytragen was wir können, Julie

muß

muß sich gegen ihre Liebhaber äußerst einfältig anstellen und wenn der alte Dittersdorf allenfalls noch Herz genug haben sollte sich zu schlagen so wird ihn Juliens Dummheit gewiß abschrecken. (sieht nach der Uhr.) Jetzt Kinder ists Zeit. — Mein Bruder ist neugierig seine Tochter zu sehen und wird also eilen. Nun lieber Obrist, Marsch! — Machen sie ihre Sache gut.

Obrist. Ich will Wunder thun. (eilt fort.)

Baronesse. Nun, Herr Obrist, keine Umarmung?

Obrist. Leb wohl Julie! (umarmen sich) Ich hoffe dich bald und glücklich wieder zu sehen. (geht ab.)

Julie. Nimm dich in acht, Karl! — Denk an deine Julie.

Vierter Auftritt.

Baronesse. Julie.

Julie. Aber beste, gütigste Tante! Wie werde ich vermögend seyn, mich gegen einen Vater zu verstellen, den ich so lange Jahre nicht gesehen, der mich liebt und der mein Glück will.

Baronesse. Es ist hart Julie das fühle ich selbst; aber denke daß dies der einzige Weg ist deinen Karl zu erhalten — daß du dich auch meinetwegen verstellen mußt, damit dein Vater nicht argwöhne, nach frage und erfahre daß du

nicht

nicht im Kloster warst. Sein Zorn würde dann schwer auf mich fallen und du weißt daß ich blos von seiner Güte lebe, daß mein seliger Mann —

Julie. Reden sie nicht weiter! — Ich will alles thun und wenn mir meine Rolle zu schwer wird an sie und meinen Karl denken.

Baronesse. Man kömt die Treppe herauf. — Er ists, ich höre seine Stimme. Nimm dich in Acht!

Julie. O Gott! — Wie mir das Herz schlägt!

Baronesse. Nimm doch eine einfältige Stellung an! — Laß den Kopf besser hängen — setz die Füße einwärts —

Fünfter Auftritt.

Baron Ruhmberg. Die Vorigen.

Baron. Endlich meine Schwester hab ich mich von meinen Geschäfften losreißen können. Ist dies meine Tochter?

Baronesse. Ja lieber Bruder.

Baron. Ja, ja sie ists! — Das vollkommene Ebenbild ihrer Mutter.. — Nun, wie ist es dir im Kloster gegangen? — Wie hast du gelebt? — Kennst du deinen Vater noch?

Julie. (macht eine tiefe Verbeugung.)

Baronesse. Nun antworte doch, Nichte!

Julie. (schüttelt den Kopf..)

Baron.

Baron. Nicht? — Nun sollst mich schon kennen — als deinen guten, lieben Vater, kennen lernen; ich erinnere mich deiner noch recht gut. Bist ja so schön wie ein Engel und so geputzt —

Julie (ganz schüchtern.) Die gnädige Tante haben es so befohlen. (küßt ihm voll Inbrunst die Hand.)

Baron. Bist noch schüchtern — aber dein Kuß. Dein Druck der Hand läßt michs fühlen, daß du mich liebst. Ich liebe dich auch meine Tochter, will dich glücklich machen.

Baronesse. Aber denke nur lieber Bruder, Julie will wieder ins Kloster zurück.

Baron. Ach warum nicht gar? — Bist lange genug im Kloster gewesen, sollst nun auch in der Welt leben — ich komme eben dir einen Vorschlag zu thun. (Baronesse will gehen.) Wo willst du hin liebste Schwester!

Baronesse. Ein wenig im Hause nachsehen ob alles in Ordnung ist.

Baron. Nun komm bald wieder, ich will unterdessen mit meiner Tochter schwatzen.

Julie. (ihr nachlaufend.) Tante! Tante! (heimlich.) Verlassen sie mich nicht!

Baronesse. (ebenfalls heimlich.) Sey vernünftig! — (laut.) Bleib bey deinem Vater. (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Baron. Julie.

Baron. Komm her liebe Tochter, sey nicht so schüchtern — fürchte dich nicht, ich bin ein guter Vater. Setz dich zu mir!

Julie. (macht tiefe Knixe)

Baron. Nun so setz dich!

Julie. (setzt sich furchtsam.)

Baron. Sey nur nicht so furchtsam, so blöde. Das klösterliche Wesen schickt sich schlecht zu deinem Anputz. Spiel keine Kokette, aber sey aufgeräumt, munter. Was schlägst du denn die Augen beständig nieder? — Sieh mich an. — Bist recht schön! — Wie gefällt es dir denn hier in der Stadt?

Julie. (steht auf macht einen tiefen Knix.) Recht gut gnädiger Herr Papa.

Baron. O so bleib doch sitzen! — Du willst also wieder ins Kloster zurück — willst eine Nonne werden?

Julie (rückt auf den Stuhle hin und her.)

Baron. Nun was fehlt dir? — Du thust ja, als ob Nadeln im Stuhle wären. — Deine Tante sagte wenigstens, daß du wieder ins Kloster wolltest — ists denn wahr?

Julie. (steht auf, macht einen tiefen Knix) Ja, gnädiger Herr Papa.

Baron. So ists doch wahr? — Habs nicht geglaubt, ich dachte du würdest bey mir bleiben wollen; willst also nicht?

Julie. O ja.

Baron. Ja? — Nun das freut mich! Willst also bey mir bleiben — nicht ins Kloster gehen?

Julie. Ich — ich — ich —

Baron. Nun, nun, ich merks schon will dir die Antwort ersparen. Also du bleibst bey mir. Aber sieh, meine Tochter, ich bin schon ein alter Mann — die Freuden der Welt fangen an mir lästig zu werden — ich liebe Einsamkeit und Ruhe. Was willst du denn also bey mir anfangen?

Julie. Ich weiß nicht.

Baron. Du weißt es nicht? — Das ist übel! — Nun weil du es nicht weißt so will ich Rath schaffen. Ins Kloster gehst du einmal nicht wieder — nicht wahr?

Julie. (äußerst verlegen) Nein!

Baron. Recht gut. Sieh Kind, jetzt da ich deine Gesinnungen weiß, so kann ich auch aufrichtig mit dir reden. Es war mir gleich Anfangs nicht recht, daß ich dich im Kloster erziehen lassen mußte; allein, was wollte ich machen? — Meine Geschäfte, meine beständigen Reisen erlaubten es nicht anders. Hiezu kam

noch

noch eine andere Absicht, die mich dazu bestimmte ob ich schon auf die Kloster Erziehung nicht viel halte. Die guten Leute wollen Kinder für die Welt erziehen der sie doch abgeschworen haben. Da ist es denn ganz natürlich daß sie diesen Kindern einen Haß gegen alles Weltliche beybringen und wenn Mutter Natur nicht thäte, sie alle zu Nonnen oder wenigstens zu Bethschwestern machten. Ich habe dich deswegen noch vor meiner Ankunft aus dem Kloster nehmen lassen. Du bist nun schon vierzehn Tage in der Welt, hast wie mir deine Tante gestern sagte alle ihre Freuden und Ergötzlichkeiten kennen gelernt, warst in der Oper, Komödie, auf Bällen und in Gesellschaften und das Leben gefällt dir nicht übel wie ich merke; aber nun müssen wir auch auf die Zukunst denken. Wie alt bist du denn meine Tochter?

Julie. Achtzehn Jahre.

Baron. Das ist gerade die Zeit wo man seine Lebensart bestimmen muß. Was willst du also künftig thun?

Julie. Je nun, ich will in die Komödie, auf Bälle und in Gesellschaften gehen.

Baron. Nicht übel! — Aber das wäre höchstens Beschäftigung für den Abend. Wie willst du deine Tage zubringen?

Julie. Da will ich mich schön putzen, essen, trinken, spatzieren fahren und spielen.

Baron.

Baron. Vortreflich! Wie ich höre, schickst du dich gut in die große Welt. Ein wahres Leben nach der Mode! Aber für dich wäre das kein Leben, meine Tochter! — Ob du schon einst sehr reich seyn wirst, so will ich doch nicht, daß du so unthätig durch die Welt schleichen sollst, daß du am Ende selbst nicht weißt, ob und was du gethan hast. Wir sind nicht in der Welt blos um zu essen, trinken, spatzieren fahren und spielen — wir haben wichtigere Pflichten zu erfüllen. Wie wärs also, wenn du deinen Stand veränderteſt?

Julie. O nein!

Baron. Warum nicht?

Julie. Ich will ein Mädchen bleiben — ich mag kein Junge werden.

Baron (für sich) Die ist zu dumm gerathen! (laut) Wer verlangt denn das? — Verstehst du mich denn nicht? — Seinen Stand verändern, heißt: sich verheurathen.

Julie. (freudig) Heurathen? — Heurathen? —

Baron. Ja, heurathen. Ich wollte nur nicht mit der Sprache heraus — ich glaubte, das Wort Heurath wäre dir vom Kloster her so verhaßt. Sollst dir einen Mann nehmen.

Julie. Einen Mann! — Einen Mann! (höchst freudig) Ja, lieber Papa! einen Mann will ich mir nehmen. (springt freudig herum)

Einen Mann! Einen Mann! (für sich) Wie mir die Verstellung so schwer wird.

Baron. (für sich) Nun da haben wirs. — Da liegt das Gebäude, an dem zwölf Jahre mit der äußersten Sorgfalt gebauet worden, auf einmal über den Haufen. Seit ihrem sechsten Jahre war das Mädchen im Kloster, hat seit der Zeit keinen Mann gesehen, und wird fast närrisch für Freuden, da sie einen bekommen soll. O Natur, Natur! — Dich umzuändern vermag Niemand. Oft wirst du schrecklich mißhandelt, mußt dich in tausend Falten legen, dich biegen, zerren und binden lassen. Aber was hilfts? — Wenn man dich am festesten gebunden glaubt, so zerreißt du auf einmal alle Bande, stehst da in Riesengröße und bist begehrlicher, als wenn du frey gewesen wärst. Voila! Das lebendige Beyspiel.

Julie. (die unterdessen vor den Spiegel stand.) Papa! Soll ich heute schon einen Mann nehmen?

Baron. Hoho! Das Ding geht nicht so geschwind.

Julie. Aber doch morgen?

Baron. Warum nicht gar?

Julie. (weinerlich) Wann denn?

Baron. Das liegt an dir.

Julie. An mir? — So nehm ich mir gleich einen.

Baron. Kennst du denn schon jemanden, der dich heurathen will? (für sich) Muß hören, ob sie etwa den Obristen schon kennt.

Julie. Ach lieber Gott, nein!

Baron. Nun gräme dich nur nicht! Wollen schon Einen finden. Ein hübsches junges Mädchen mit einem artigen Vermögen bleibt nicht lange sitzen; auch haben schon Etliche um dich angehalten — brave, rechtschaffene Leute. Aber ich bin kein Vater, der seiner Tochter befiehlt diesen oder jenen zu nehmen. Ich wollte also von dir hören, ob du dir schon einen ausgesucht hast. Du warst ein paarmal in der Komödie und auf Bällen, da hat deine Tante allerhand Leute um dich herumflattern sehen. Nun sag mir einmal, welcher hat dir wohl am besten gefallen? (für sich) Ob sie nicht den Obristen nennen wird.

Julie. Papa, mir haben Alle gefallen. Nur die Herren in den großen Perücken, die so langsam gehen und so rothe Nasen haben, die kann ich nicht leiden.

Baron. Du willst also einen schönen, jungen Mann haben?

Julie. Ja freylich!

Baron. Aber hat dir denn unter den jungen Herren keiner besonders gefallen?

Julie. Ja wohl!

Baron. (für sich) Haha! Jetzt wirds kommen! (laut) Nun, wie heißt er denn?

Julie. Ach! die mir besonders gefallen haben, sind alle Beyde schon gestorben.

Baron. Gestorben? — Was Teufel! Wie hießen sie denn?

Julie. Der Eine heißt Herr Romeo, und der Andere Herr Werther.

Baron. Romeo? — Werther? — Die Herren kenne ich nicht.

Julie. Nicht? — Ich habe sie in der Komödie gesehen. Herr Romeo nahm Gift, und Herr Werther erschoß sich. — Ach Papa! Ich habe recht geweint

Baron. Ach Närrin, jetzt erst versteh ich dich. Das sind keine Männer für dich, ob schon ich versichern kann, daß sie sich noch Beyde frisch und gesund befinden

Julie. Sind sie kurirt worden? — Nun das freut mich! — Ich sagte, man sollte geschwind einen Docktor holen lassen, aber da hat man mich nur ausgelacht. Nun also — Den Herrn Romeo oder den Herrn Werther will ich zum Manne haben.

Baron. (für sich) Das wär nicht übel, da muß ich zuvor kommen. (laut) Ja mein Kind, die beyden Herren mögen dich nicht. Der Herr Romeo hat schon seine Julie —

Julie. Sie ist todt Papa, sie hat sich erstochen.

Baron. Ist auch wieder kurirt worden — und der Herr Werther läßt von seiner Lotte nicht.

Julie. Ja das glaub ich. Wenn ich wie die Lotte wäre, ich heurathete ihn gleich. — Nun ich die Zwey nicht haben kann, nun nehm ich Jeden, den sie mir geben.

Baron. (für sich) Bravo! So ist sie, wie ich sie haben will. (laut) Recht gut mein Kind, ich will dir wählen helfen, damit du nicht hintergangen wirst, und in der Folge dafür leiden müßtest. Ich kenne drey Herren, die dich zur Frau begehren.

Julie. Das ist schön!

Baron. Es sind zwey junge, und ein etwas ältlicher Herr — Alle meine Freunde, und ich gönne Jedem mein Kind und mein Vermögen. Kurz: der, den du dir wählst: soll mein Schwiegersohn seyn; aber merke dir, unter den Dreyen muß du Einen wählen.

Julie. Also nur Einen kann ich mir wählen?

Baron. Freylich nur Einen. Bist du denn so gar einfältig, daß du nicht weißt, daß man hier zu Lande nur einen Mann auf einmal nehmen kann?

Julie. Ja, ich weiß es wohl; aber es ist ja jetzt Mode, daß man mehr als einen hat. Die Gräfin von Silberberg, bey der ich vorge-

stern war, hat sieben — und die Baronesse von Schöntval hat ein und zwanzig.

Baron. (für sich) O Einfalt über Einfalt! — Aber beym Lichte betrachtet auch pure, reine Wahrheit. (laut) Nein, meine Tochter, die Mode darfst du nicht mitmachen. Du bekömmst nur einen Mann, darfst auch nur einen lieben. Doch wieder auf mein Thema zu kommen: deine Liebhaber werden dir noch heute ihre Aufwartung machen — ich hoffe, daß dir Einer von ihnen gefallen wird.

Julie. Ach es wird mir schon Einer gefallen.

Baron. Mache dich also gefaßt — sey hübsch aufgeräumt und munter! Verstehst du mich?

Julie. Ja lieber Papa!

Baron. Ich bin neugierig, welchen du dir aussuchen wirst.

Julie. Welchen sie wollen — Sie dürfen nur befehlen —

Baron. Ich befehle nicht, sondern ich überlaß es deiner Wahl. — Doch, ich muß fort — Deine Tante bleibt mir zu lange. Bey Tische sehen wir uns. Leb wohl indessen. (Julie küßt ihm die Hand) Bist ein gutes Kind, sollst der Stolz meiner alten Tage werden. (geht ab)

Siebenter Auftritt.

Julie.

Wohl mir, daß er ging! — Kaum konnt ich mich länger halten. Ist es nicht hart, einen so guten, so liebvollen Vater, den ich seit meiner zartesten Kindheit nicht sah, auf das schändlichste hintergehen zu müssen? — O Karl! Geschäh es nicht um dich, noch in diesem Augenblick würf ich mich ihm zu Füssen und entdeckte ihm alles.

Achter Auftritt.

Julie, Baronesse.

Baronesse. Ist dein Vater schon fort?

Julie. Eben hat er mich verlassen. Ach liebste Tante! Das war ein harter Stand.

Baronesse. Ich glaub es dir, und eben deswegen verließ ich euch. Nun, was sagte er?

Julie. Er ist sehr zufrieden mit mir, weil ich alles versprach, was er haben wollte.

Baronesse. Das ist indessen schon genug. Jetzt komm und melde deinem Obristen, wie die Unterredung mit deinem Vater abgelaufen. Er muß sich mit dem Charakter deiner Liebhaber ein wenig bekannt machen, und uns davon Nachricht geben, damit wir unsere Maasregeln darnach nehmen können. Komm, komm! (Beyde ab.)

Neunter Auftritt.

Johann. (kommt von der andern Seite.) Der Herr Baron von Dittersdorf will die Ehre haben. — Was Henker, da ist ja Niemand — wo sind sie dann geblieben? — Sie sprachen doch noch erst so laut hier. Muß doch sehen. — (geht an die Seiten hüre.) Da ist Fräulein Julchen mit ihrer Tante — aber ich darf wohl nicht so geradezu in ihr Kabinet gehen: — wenn nur Lorchen herauskäme, damit ichs ihr sagen könnte — Richtig sie kömmt.

Zehnter Auftritt.

Lorchen. Johann.

Lorchen. Sieh da, Johann!

Johann. Guten Morgen, liebes Lorchen! — Schon ausgeschlafen?

Lorchen. Wie er sieht Musje Johann.

Johann. Sie sieht ja so verdrüßlich aus.

Lorchen. Ich bin immer verdrüßlich, wenn ich ihn sehe.

Johann. Ist sie mir denn nicht ein bischen gut?

Lorchen. Das will ich ihm ein andermal sagen. Ist er blos deswegen hier?

Johann. Nicht so eigentlich — ich wollte nur den Herrn Baron von Dittersdorf anmelden.

Lorchen. So? — Wo ist er denn?

Johann. Im Vorzimmer.

Lorchen. Führ er ihn den Augenblick herein — ich werde seine Pünktlichkeit zu rühmen wissen.

Johann. Schon wieder nicht recht? (gehet ab.)

Lorchen. Gewiß einer von meiner gnädigen Fräuleins Liebhabern. Nun, ich muß mir ihn doch ein wenig besehen — vielleicht ist er freygebig, und das wäre just so ein Casus für mich. Denn mein Vetter der Advokat sagt immer: das nefas müsse heut zu Tage das Beßte thun.

Eilfter Auftritt.

Lorchen. Baron von Dittersdorf.

Dittersdorf. Meine gnädige, — (für sich) Der Henker die scheint schön zu seyn! — Wer doch nur nicht blöde Augen hätte!

Lorche. (für sich.) Er hält mich für das Fräulein — allerliebst! — (laut.) Mein Herr Baron.

Dittersdorf. Ich komme auf Einladung ihres Herrn Vaters, mein schönes Fräulein — um — um — erlauben sie, meine Beßte. (küßt ihr die Hand.)

Lorchen. Sie sind allzugütig.

Dittersdorf. Holdes Mädchen! — Erlauben sie, daß ich mich ein wenig setze. Ich weiß

gar nicht, wie es kommt, daß mir just heute meine Füsse ihre Dienste versagen.

Lorchen. Eine natürliche Folge des Alters, Herr Baron.

Dittersdorf. Des Alters? — Ich bin so alt nicht, als sie vielleicht glauben; ich bin erst fünf und sechs — fünf und vierzig Jahr, wollt ich sagen.

Lorchen. Nimmermehr! — Wie man sich doch irren kann! —

Dittersdorf. Errathen sie nicht die Ursache meines Hierseyns?

Lorchen. Wie könnte ich das?

Dittersdorf. Ich komme um ihr schönes Herz zu werben. — O gönnen sie mir den Vorzug — machen sie mich zu dem glücklichsten Sterblichen —

Lorchen. Verstehe ich sie recht, so wollen sie heirathen?

Dittersdorf. Ja holder Engel — sehen sie mich zu ihren Füssen — enscheiden sie mein Schicksal. Leben oder Tod ist in ihrer Gewalt.

Lorchen. Ja, nun Herr Barbon — ich für meine Person würde nicht so sehr auf die Jahre sehen — wenn nur —

Dittersdorf. Was — wenn nur? — O sprechen sie es ganz aus — nennen sie mir die Hindernisse, die sich meinem Glücke in den Weg legen, und mit Riesenkräfte will ich sie hinwegräumen.

Lor-

Lorchen Wenn nur — meine Herrschaft damit zufrieden wäre.

Dittersdorf. Ihre Herrschaft? (springt auf) Sind sie denn nicht das Fräulein von Rumberg?

Lorchen. Ach ich wollte, daß ichs wäre!

Dittersdorf. Und wer sind sie denn?

Lorchen. Das Kammermädchen des Fräuleins und ihre Dienerin! — Ich will sie bey meiner Herrschaft melden. (läuft ab.)

Zwölfter Auftritt.

Baron von Dittersdorf.

Da steh ich wie vor den Kopf geschlagen — ich alter Esel, hätt' ich bald gesagt. Dache meine Sache noch so klug zu machen, wenn ich allein und früher als meine Nebenbuhler hergienge, und nun hab ichs. — Allerliebst! — Wenn ich von dem Anfang auf das Ende meiner Freyerey schließen muß: so werd' ich wohl mit einer langen Nase abziehen müssen. — — Still! Sie kommen. — Muß mich nur in der Geschwindigkeit fortpacken, es möchte mir sonst etwa noch eine Zofe aufstoßen, bey der ich meine verrostete Galanterie anbrächte. (geht ab.)

Zweyter Aufzug.

Zimmer im Gasthofe.

Erster Auftritt.

Graf von Rosenhayn. Kellner.

Graf. (trällert im Hereintreten.) Giebts hier viel Noblesse?

Kellner. Sehr viel, Ihro Excellenz.

Graf. Auch schöne Damen?

Kellner. Das glaub ich.

Graf. Bravo! Bravissimo! — (zieht die Schreibtafel heraus.) Wie heißen die Schönsten?

Kellner. Da kann ich Ihro Excellenz nicht dienen, bin erst einen Monath hier — sehe aber täglich so viel schöne Gesichter vorbey fahren, daß ich mich verlieben würde, wenn mich nicht meine Schurze daran erinnerte, daß ich nur ein Kellner bin. Unser Lohnlakay ist schon besser bekannt.

Graf. Er soll den Augenblick zu mir kommen.

Kellner. Sehr wohl Ihro Excellenz! (gehet ab.)

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Graf. (sieht nach der Uhr.) Halbzehne! Also noch Zeit genug, dem künftigen Herrn Schwiegerpapa meine Aufwartung zu machen, und seine Fäulein Tochter von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen. Ist erst aus dem Kloster gekommen, wird eingezogen und ehrbar thun, wie eine sechszigjährige Matrone. — Einfältig? — Desto besser. — Sie ist Erbin zweyer Millionen, und einfältig dazu. Vivat Rosenhayn! Das soll ein Leben werden! — Dafür soll gesorgt werden, daß sie nie zur Vernunft kömmt: denn eine kluge Frau ist das überflüßigste Ding von der Welt.

Dritter Auftritt.

Graf. Lux.

Lux. (fällt zur Thüre herein.)

Graf. Nun?

Lux. Lauter Diensteifer, Ihro Excellenz — oder gnädiger Herr — ich weis nicht, wie ich tituliren soll.

Graf. Wie er will mein Freund. — (sich brüstend.) Muß doch sehen, ob er mir meine hohe Geburt nicht ansehen wird.

Lux. Also, mein lieber Herr — was steht zu ihren Diensten? — Was befehlen Sie? —

Graf. (ärgerlich.) Ich bin Graf — Reichsgraf! und zähle zwey hundert fünf und vierzig Ahnen.

Lux. Verzeihung! aber dann hätten Ihro Excellenz den Titel nicht mir überlassen sollen.

Graf. Die Grafen stehen also wohl nicht in seiner Gnade?

Lux. Aufrichtig zu reden, nein!

Graf. Und warum nicht?

Lux. Ich denke wie — ein Lohnlakey, das heißt: ich sehe auf den Gewinn; und eine Excellenz hat mir des Tags noch nie mehr, als höchstens einen halben Thaler gegeben. Bey reichen Kaufmannssöhnen, Wechslern und Pächtern aber hab ich mir oft des Tages zwey, drey Gulden, auch wohl einen Dukaten verdient.

Graf. (wirft ihm zwey Dukaten hin.) Da — für heute!

Lux. Ach unterthänigster Knecht, Ihro Excellenz! Nun, wie so das Sprüchwort sagt: Keine Regel ohne Ausnahme.

Graf. Was giebts hier für Unterhaltung? — Für Zeitvertreib?

Lux. Ihro Excellenz, da siehts übel aus. — Viel und mancherley; aber aufrichtig zu reden, nichts reelles — nichts, was sich so für einen Herrn von ihrer Generosität schickte.

Graf. Wie kömmt das?

Lux. Ja wie kömmts? — Davon ließe sich viel sagen. Aber entre nous. — Sans doute, vous parlez francois?

Graf. Que demande! — Je parle toutes, les langues vivantes.

Lux. Eccellenza parla italiano.

Graf. Quoi?

Lux. Do you Speak English?

Graf. Qu' est ce que vous dites?

Lux. Diese Sprachen sprech ich alle, und nebenbey auch Spanisch, Russisch, Böhmisch, Pohlnisch und Ungrisch.

Graf. Bist ein ganzer Kerl!

Lux. Ja, das glaub ich! (für sich) Den hab ich ausgezahlt.

Graf. Aber schöne Damen solls ja die Menge hier geben?

Lux. Sapperment, das glaub ich! — Aber mit denen bin ich nicht bekannt.

Graf. Glaubs gerne, armer Teufel! Aber ich will schon desto bekannter mit ihnen werden. Eure Herren Kavaliers hier werden Gesichter machen, wenn ich so in die Gesellschaften eintrete und Aller Augen auf mich ziehe. Du kennst doch die Schönste unter ihnen dem Namen nach?

Lux. Auch den Namen nach kenn ich sie Alle.

Graf. (zieht die Schreibtafel heraus) Geschwind, wie heißen sie?

Lux. Gräfin Schönberg.

Graf.

Graf. (schreibend) Schönberg — logirt? —

Lux. In ihrem eignen Palais.

Graf. Ist sie schön?

Lux. Sehr schön! Hat überdieß einen extra feinen Verstand.

Graf. Den schenk ich ihr! — Ist sie aber sonst gesprächig — gefällig — liebt sie Gesellschaft?

Lux. O ja! Aber sie hat einen verdammten Fehler an sich.

Graf. Der wäre? —

Lux. Sie siehts den Leuten gleich an der Nase an, weß Geistes Kind sie sind und wenn denn so die jungen süßen Herrchen, die hirnlosen Stuzerchen bey ihr Visite machen, und ihr die Ohren vollplappern, so hat sie so gewiße Mienen in ihrer Gewalt, die diese Menschen gleich stumm machen und da kömmts denn, daß sie, beschämt wie der Pfau wenn er seine Füsse besieht, aus ihrer Gesellschaft schleichen. (für sich) Merks Tölpel.

Graf. O scharmant! — Die muß ich noch heute besuchen. (wichtig) Die gewiße Mienen will ich ihr schon abgewöhnen. Was meynst du, Kerl, werd' ichs nicht im Stande seyn?

Lux. (mit Ironie) Allerdings!

Graf. So wie ich hier vor dir stehe, mit diesem Gesicht — mit dieser Grazie hat mir noch kein Frauenzimmer widerstanden. Ein Blick von mir hat diamanten Herzen geschmolzen, und die

Sprö-

Spröddeste zur Zärtlichsten gemacht. Gieb nur Acht, du sollst bald von mir hören; die ganze Stadt wird in wenig Tagen nur von dem schönen Grafen sprechen.

Lux. Ach wer zweifelt daran? — Die Gestalt von Ihro Excellenz — das Wesen — die göttliche Art! — Hol mich der Teufel, ich dürfte kein Mädchen seyn, sie hätten mich schon überwunden und besiegt.

Graf. Nicht wahr? — Aber du bist ein braver Kerl — hast keinen übeln Verstand.

Lux. Ja nun, so viel man fürs Hauß braucht.

Graf. Wer waren deine Eltern?

Lux. Meine Ahnen machen mir wenig Ehre — um aber Ihro Excellenz einen Beweis von meiner Aufrichtigkeit zu geben, so will ich ihnen von meinem Stammbaum so viel erzählen, als ich weis. Mein Groß-Vater war ein ehrlicher Schneider — ich bin eigentlich von hoher Geburt: denn mein Vater war Thurmwächter, hatte aber das Unglück, daß er — am Galgen starb, und meine Mutter —

Graf. Gewiß auf dem Rade.

Lux. Nicht doch! — im Zuchthause. Aber wie es denn nun oft zu gehen pflegt, daß die Kinder aus der Art schlagen, und wie Ihro Excellenz gewiß aus Erfahrung wissen werden, daß der Sohn eines Grafen oder Barons oft ein Windbeutel ein Taugenichts wird, so ward vice versa aus mir der ehrlichste Kerl. — Schon seit

meinem vierzehnten Jahre tummle ich mich in der Welt herum, habe mancherley Rollen darinn gespielt — hatte vor zwanzig Jahren 30000 Thaler im Vermögen, die ich im Lotto gewann; und bin jetzt ein elender Lohnlakey der von heute auf morgen lebt, muß Schuhe putzen, lügen und trügen, kuppeln und scherwenzeln, um mein Leben fortzubringen; habe aber dabey den lustigsten Humor von der Welt, und wenn ich so die Neigen aus den Flaschen meiner Passagiers ausgeleert und mir ein Räuschgen angezecht habe, so ist Niemand glücklicher als ich. Dann laß ich mir vom großen Mogul die Schuhe putzen, und vom türkischen Kaiser die Strümpfe anziehen — versteht sich, alles in Gedanken — kömmt vieles auf die Einbildung an, Ihro Excellenz.

Graf. Bursche, du gefällst mir immer mehr und mehr. Willst du in meine Dienste treten?

Lux. Warum nicht?

Graf. Sollst's gut haben. Sollst dir einen Rausch aus vollen Flaschen trinken können. Aber (sieht nach der Uhr.) par Dieu, schon so spät! — Weißt du, wo der Baron Rumberg wohnt?

Lux. O ja — ein ganzer Hecht der Herr Baron! — Hat ein paar Millionen im Vermögen.

Graf. Weis es, weis es! — Sollst auch was davon zu schmausen kriegen. Ich bin hergekommen, um seine Tochter zu heirathen.

Lux. Was, Euer Excellenz? — Hab ich auch recht gehört? —

Graf. Nun, quel visage! Zweifelst du etwa? — Mit dem Vater bin ich schon von lange her richtig, und mit der Tochter hoffe ich es in ein paar Minuten auch zu seyn.

Lux. Daran zweifelt meine Wenigkeit gar nicht; aber wissen Euer Excellenz auch, daß sie Nebenbuhler haben?

Graf. Qu'importe? Ich weis es schon.

Lux. Und daß zwey davon hier in diesem Gasthofe logiren?

Graf. Quoi!

Lux. Auf Ehre! — Sie sind Beyde auch zum Herrn Baron von Rumberg eingeladen.

Graf. Ich weis schon, wie die ganze Sache zusammen hängt. Es ist der alte Baron von Dittersdorf und der junge Baron von Hüben. Beyde ein paar seltne Originale.

Lux. Ja mein Seel, das sind sie! Der alte Baron, ein Herr von sechszig Jahren, sieht aus wie ein abgenutzter Perückenstock, brummt und flucht mit seinem Bedienten den ganzen Tag. Kurz, er ist ein wahres Remedium wider die Liebe.

Graf. Da hast du, diable m'emporte! Recht. Wie gefällt dir denn der Baron Hüben?

Lux. Der ist noch jung — das Gesicht passirt auch — aber er muß seine ganze Lebenszeit auf dem Lande zugebracht haben, und gestern zum erstenmal in die Stadt gekommen seyn; denn er

gafft alles an, wie die Kuh das neue Thor; macht Komplimente mit seinem Bedienten, und als ich vorhin bey seinem Zimmer vorbey gieng, bath er mich, ich möchte doch die Gnade haben, seinen Johann heraufzuschicken.

Graf. Hahaha! Du schilderst gut und treffend. Itzt denke, ob ich Ursache habe, mich vor solchen Rivalen zu fürchten.

Lux. Es sind also würklich ihre Rivalen?

Graf. Freylich; und vermöge eines alten Versprechens des Baron Rumberg muß seine Tochter Einen von uns Dreyen heirathen. Welchen meynst du nun wohl, daß sie wählen wird?

Lux. Wenn sie nicht närrisch ist, keinen Andern als Ihro Excellenz.

Graf. Glaubs selbst. Sie soll freylich, wie mir ein guter Freund geschrieben hat, eine dumme, einfältige Gans seyn; aber die Natur siegt immer, und was liegt mir daran, ob sie dumm oder klug ist, ich heirathe sie blos wegen ihren zwey Millionen. — — Doch, geh geschwind zu meine Nebenbuhler und sag ihnen — da ich gehört hätte, daß sie zum Baron Rumberg wollten, so würde ich mir ein Vergnügen daraus machen, sie in meinem Wagen mit dahin zu nehmen. Richte es klug aus: damit ich das Vergnügen habe, mich über beyde Herren nach Herzenslust satt lachen zu können.

Lux. Sorgen Ihro Excellenz nicht — in wenig Minuten stehen Beyde hier vor ihnen. — Aber mein Dienst ist doch gewiß?

Graf. Auf mein Wort! — Hast doch kein Weib?

Lux. Nein, Ihro Excellenz — ich habe noch keine gefunden, die es redlich mit mir gemeynt hätte.

Graf. Auch keine Kinder?

Lux. Nein! Zum wenigsten keine, die nach meinem Tode Lehns fähig wären, oder mich ins Gesicht Vater nennen könnten.

Graf. Hanns Narr! — Geh nur!

Lux. A revoir.

Graf. Servus.

Vierter Auftritt.

Graf.

Nun, nun, guter Alter freue dich! Graf Rosenhayn wird dein Schwiegersohn. — Sollst Wunder sehen, wie ich deine Millionen anwenden will. Auf deine Kosten will ich mich herrlich delectiren und deine Dukaten schon unter die Leute bringen. Es war auch bey meiner Ehre hohe Zeit, kein Hebräer beißt mehr an; kein Philister will was herausrücken, bey Allen heißts: Herr Graf, erst das Alte bezahlt, dann —

Fünfter Auftritt.

Graf. Lux.

Lux. (kommt lachend herein.) Sie werden Beyde längstens in einer halben Stunde hier seyn. Der Baron Dittersdorf ist schon ausgewesen, sieht aber so verdrüßlich aus, als ob ein Wechsler seine Thüre vor ihm verschlossen hätte.

Graf. Und der Baron Hüben? —

Lux. Weint wie ein kleines Kind, weil ihm sein Kammerdiener nicht das rothe Kleid mit Golde will anziehen lassen.

Graf. O herrlich! Herrlich! Wie wird er erst weinen, wenn ich ihm die Braut vor der Nase wegfische.

Sechster Auftritt.

Vorige. Der Obrist.

Obrist. (im Hereintreten.) Verzeihung! — Ich bin doch recht gegangen? Sie sind —

Graf. Der Reichsgraf von Rosenhayn; und sie, mein Herr? —

Obrist. Der Obrist von Grottenberg.

Graf. Bin erfreut, sie kennen zu lernen. Was steht zu ihrem Befehl? —

Obrist. Ich habe nur ein paar Worte mit ihnen zu sprechen, Herr Reichsgraf. — Kennen sie die junge Baronesse Rumberg?

Graf. Von Person nicht. Aber ich bin so zu sagen von meiner Kindheit an ihr Verlobter und bin eben hier, wenn das Mädchen nur ein bisgen Gout hat, sie zu heirathen.

Obrist. So, so! — Wissen sie, daß ich ihr Nebenbuhler bin?

Graf. Que Diable! Hat sie der Vater ihnen auch versprochen?

Obrist. Das nicht! Aber ich liebe das Fräulein, und ich wünschte, daß ich mit unter der Zahl ihrer Freyer seyn könnte.

Graf. Ich meinerseits würde nicht das geringste dawider haben, denn — jemehr ich Nebenbuhler hätte desto mehr Vergnügen würde mir mein Sieg bringen.

Obrist. Sind sie dessen schon ganz gewiß?

Graf. (stellt sich mit Affectation vor ihn hin.) Herr Obrist betrachten sie meine Person; beherzigen sie einmal die unwiderstehliche Grazie meines Gesichts — das alles verzehrende Feuer meiner Augen — diese reitzende Taille — diesen bezaubernden Fuß — und nun fragen sie noch einmal, ob ich meines Sieges gewiß bin? (zu Lux.) Ach! Gewitterwolken steigen auf, es wird donnern.

Obrist. (schlägt den Grafen stark auf die Schultern.)

Lux. Und hat eben eingeschlagen.

Obrist. Bürschgen! Wenn sie glauben, daß ich hergekommen bin, um mir Sottisen sagen zu

 lassen:

lassen: so sind sie an den Unrechten gekommen. Ich bin Offizier, trage den Degen nicht blos zur Parade, und lasse mir von unbärtigen Knaben nicht auf der Nase herumspielen. Verstanden?

Graf. Sehr wohl, Herr Obrist! — Mais, mon Dieu! Wozu diese Hitze? Sie haben mich mißverstanden. Ich wollte —

Obrist. Einen Mann von Ehre beleidigen, nicht wahr? — Aber wenn sie das wollten, so sind sie — ich wiederhole es noch einmal — an den Unrechten gekommen. Herr, erlaubte mir der Herr Baron Rumberg um seine Tochter mit zu werben, so wäre mir — um Gleiches mit Gleichem zu vergelten — gar nicht bange. Ich bin ein Mann, habe Feuer in den Adern und Mark in den Knochen — bin mehr Mann, als sie mit ihrer roth und weißen Frauenzimmer-Larve, mit ihrem Körperchen en migniature. Kein rauher Wind verursacht mir Schnupfen und Katharr, wie euch Zukkerpuppen. Das Fräulein hat Augen im Kopfe, und würde, wenn sie nur ein klein wenig Verstand besitzt, sie mein junges Herrchen nicht wählen. Sie braucht einen Mann und kein so süßes, gelecktes Stutzerchen, das weiter nichts gelernt hat, als pfeifen, trällern und Geld verschwenden.

Graf. Herr Obrist sie finden sich durch meine Reden beleidiget, hielten sie ungerechterweise für Sottisen, und sagen mir da eine Menge andere.

dere. Glauben sie, daß ich das alles so geduldig einstecken werde?

Obrist. Einstecken und nicht mucken Bürschgen, wenn ihnen anders ihr Wohl und Wehe, ihr Figürchen lieb ist. Hahaha! An euch Mode-Herrchen ist alles von Pappier, alles zum zerblasen; aber weite Gurgeln und harte Magen habt ihr; ihr könnt Schurken und schlechte Kerls hinunter schlucken, daß es eine Lust ist. Ein ehrlicher Kerl würde daran erwürgen; und sieh, ein Schurke, ein schlechter Kerl bist du, wenn du das leidest.

Graf. (geht äußerst aufgebracht auf und nieder.)

Obrist. Nun, Herr Reichsgraf, schlucken sie nur! — Gute Verdauung!

Graf. Herr Obrist, wir — wir werden uns sprechen.

Obrist. Ja, das werden wir, und damit sie es nur kurz wissen, sie müssen entweder der Heirath mit Julien gänzlich entsagen, oder sich auf Tod und Leben mit mir schlagen.

Graf. (furchtsam) Herr Obrist — Herr Obrist.

Obrist. Ich bin von der ganzen Sache unterrichtet, weis, daß sie völlige Freyheit haben, das Fräulein zu nehmen oder nicht. Wählen sie also — ich gehe vor ausgemachter Sache nicht aus ihrem Zimmer. Entweder sie treten mir das Fräulein ab oder sie schlagen sich mir mir.

(zieht den Degen, für sich.) Mit dem wird mirs glücken.

Lux. (heimlich zum Grafen.) Ihro Excellenz, lassen sie sich nicht schimpfen. Ziehen sie —

Graf. (eben so) Das laß ich wohl bleiben; er sticht mich ja mit seinem Hauer durch und durch.

Obrist. Nun, wie wirds?

Graf. Herr Obrist wissen sie, daß Duelle verbothen sind?

Obrist. O du Elender! Verkriech dich hinter die gewöhnlichen Pallisaden alter Memmen; aber wart, ich will dich schon hervortreiben. — Herr Graf, zum letztenmal, wollen sie sich schlagen oder nicht?

Graf. Nein, nein!

Obrist. So treten sie mir also das Fräulein ab?

Graf. Ich — ich kann nicht.

Obrist. So ziehen sie! (dringt auf ihn ein.)

Graf. He! Hülfe! Hülfe!

Obrist. Wo sie noch einmal rufen, so sind sie ein Kind des Todes. Gezogen!

Graf. (kniend.) Um Gotteswillen Herr Obrist! — ich — ich will — ich will alles thun.

Obrist. O du feige Memme! Schluck das zu guter Letzt auch noch hinunter. Pfuy Graf! Tragen einen

einen Degen und bitten knieend um ihr Leben. Wie sich der arme Degen an ihrer Seite schämt. Legen sie ihn ab, Herr Graf. —

Graf. (aufspringend.) Gleich, gleich! (legt den Degen ab.)

Obrist. Und merken sie sichs wohl, so lange sie keine Lust haben, die Spitze dieses Degens zu versuchen, so tragen sie in meiner Gegenwart nie wieder einen Degen; ich würde es sonst als eine Ausforderung ansehen. Verstehen sie mich?

Graf. Ja, ja! — (für sich.) O weh, o weh!

Obrist. Das ist mir aber noch nicht genug — Sie müssen mir auch versprechen, daß sie heute zum Baron Rumberg hingehen und um das Fräulein anhalten — daß sie, unter was für einem Vorwand sie wollen, die Heirath ausschlagen, und dem Baron, den mit ihrem Vater gemachten Vertrag zurück geben. Wollen sie das thun?

Graf. Ja.

Obrist. Geben sie mir die Hand und ihr gräfliches Wort darauf.

Graf. Da ist sie. (giebt ihm die Hand.)

Obrist. Geben sie mirs noch einmal, mit dem Versprechen, daß sie, wenn sie ihr Wort nicht halten — merken sie sichs wohl — sich mit mir auf Tod und Leben schlagen wollen.

Graf. Hier ist sie! (für sich) Meine zwey Millionen.

Obrist. Und nun sind wir gute Freunde — Lassen sie sich nicht bange seyn Herr Graf, ein Mann wie sie, mit einer solchen Grazie — einer solchen Taille — einem so bezaubernden Fuß — findet Mädchens die Menge. — — Wie gefällt ihnen unsere Stadt?

Graf. Recht wohl, recht wohl! (für sich) Wenn er nur einmal zum Teufel gienge.

Obrist. Doch — ich halte sie vielleicht auf. Habe auch noch anderwärts Visiten zu machen.

Graf. Wollen sie sich meines Wagens bedienen? —

Obrist. Nicht doch, ich danke! Auch brauchen sie ihn ja selbst, da sie bald zum Baron Rumberg fahren müssen.

Graf. Ich kann ja zu Fuße gehen.

Obrist. Ach, das wäre zuviel verlangt. Es geht ein starker Wind, regnet mit unter; wie leicht könnte die schöne Frisur derangirt, oder das schöne gestickte Kleid verdorben werden — und wenn wir denn nun hinkämen zum Mädchen. (fühlt ihn an Kopf und Herz.) Da und da leer — von außen beschmutzt. Nein, das geht nicht. Behalten Sie nur ihren Wagen, ich habe selbst einen, wenn ich fahren will.

Graf. Wie der Herr Obrist befehlen.

Obrist. Ich empfehle mich ihnen und hoffe, daß sie Wort halten werden. —

Graf. Sorgen sie nicht.

Obrist. Apropos! Noch ein Wörtchen ins Ohr: hüten sie sich, künftig einem Mann ins Gehege zu gehen, der so einen Rock trägt; denn das sind die impertinentsten Kerls unter der Sonne. Sie verstehen nicht den geringsten Spaß, und sind gleich mit der Fuchtel da; auch haben sie so eine gewiße Antipathie gegen die jungen süßen Herrchens, und bey der geringsten Sottise, setzt es denn oft Nasenstüber. Gehorsamer Diener Herr Graf! (geht ab.)

Graf. (ihn begleitend.) Ganz gehorsamster —

Siebenter Auftritt.

Graf. Lux.

Graf. (nachdem Beyde einander eine Weille angesehen.) Das ist ein impertinenter Kerl.

Lux. Ein Grobian vom ersten Range.

Graf. Ich weis gar nicht, wie ich in der Fassung bleiben konnte.

Lux. Mir war es auch unbegreiflich.

Graf. Und meine Braut soll ich ihm abtreten! — Nein, ich muß mich mit ihm schlagene (nimmt einen Degen und will ab.)

Lux. (hält ihn.) Ihro Excellenz! — (für sich.) Ich muß ihn nur halten, damit er mit Ehren herauskömmt.

Graf.

Garf. Nein, laß mich! — Ich muß den Kerl umbringen, der mir alles rauben will.

Achter Auftritt.

Vorige. Der Obrist.

Graf. (läßt geschwind den Degen fallen) Befehlen der Herr Obrist noch etwas? (stößt seinen Degen mit dem Fuß zurück, heimlich zu Lux.) Verstecke den Degen!

Lux (hebt den Degen auf.)

Obrist. Ich hatte vergessen ihnen zu sagen, daß sie sich von dem Vorgefallenen gegen den Herrn Baron kein Wort müssen merken lassen; ich hoffe, daß sie es thun werden, denn sonst —

Graf. Ganz gewiß werde ich kein Wort sagen.

Obrist. Ich hoff' es. — Aber sagen sie mir doch, was hatten sie denn vor als ich hereintrat? — Sie waren ja ganz rasend und der bloße Degen —

Graf. Ich — ich — (zu Lux.) So hilf mir doch.

Lux. Ihro Gnaden Herr Obrist — Seine Excellenz wollten mich erstechen.

Obrist. Wie so? — Warum?

Lux. Weil ich mich unterstanden hatte zu sagen: daß der Herr Obrist — Aber verzeihen sie meiner Dristigkeit in Gnaden — sehr grob und impertinent wäre — und da wurden Ihro Excellez

cellez so rasend, daß ich unfehlbar nicht mehr lebte, wenn der Herr Obrist nicht recht zu meinem Glücke gekommen wären.

Obrist. So? — Hahaha! das hätte ich nicht geglaubt, daß ich an dem Herrn Grafen einen so großen Vertheidiger meiner Ehre haben würde. Ich muß mich also wohl sehr bedanken.

Graf. (äußerst aufgebracht, zu Lux.) Warte nur Kerl, du sollst deine Frechheit theuer genug büßen.

Lux. Um Gotteswillen nehmen sich doch der Herr Obrist meiner an, sonst bin ich ein Kind des Todes.

Obrist. Nun, Pardon für den armen Teufel! Schenken sie ihm sein Leben.

Graf. Weil sie für ihn bitten, so sey es. Gehe, bitte um Verzeihung, und bedanke dich.

Lux. (küßt dem Obristen den Rock) Danke tausendmal!

Obrist. Herr Graf, für was sehen sie mich an? — Für einen Gimpel? — Können sie im Ernste glauben, daß ich den Spaß nicht merke? — Ja so, ich habe ihnen zu sagen vergessen, daß die Herren, die Pulver gerochen, feine Nasen haben und gleich wissen, wo es hinaus will? Hören sie also das Histörchen von mir an: Sie wollten, als ich weg war, wenigstens vor dem Bedienden den Herzhaften spielen — wollten mir mit dem Degen nach rennen, und da trat ich unversehens herein, und weg war die ganze Herzhaftig-

haftigkeit, so rein weg, daß der arme Schlucker ihnen mit einer Lüge aushelfen mußte. Wars nicht so (zu Lux.) Hast deine Sache recht brav gemacht. — Da (giebt ihm Geld.) verdienst ein Geschenk. Trink meine Gesundheit! (will gehen)

Neunter Auftritt.

Vorige. Baron Dittersdorf. Baron Hüben.

Dittersdorf. Herr Graf, sie haben mich einladen lassen, mit ihnen zum Herrn Baron Rumberg zu fahren. Ich nehme diese Ehre mit allem Dank an.

Hüben. (ist sehr gut gekleidet, aber seine Komplimente sind alber und eine äußerst verschobene Erziehung sieht man in allen seinen Handlungen.) Ich auch, ich auch —es ist mir eine recht große Ehre den Herrn Grafen kennen zu lernen.

Graf (für sich) Jetzt führt der Teufel auch die noch her.

Obrist (zu Lux.) He, guter Freund — wer sind die beyden Herren?

Lux. Der Baron Dittersdorf und der Baron Hüben.

Obrist. Je bravo! Da erspahr ich mir einen Gang.

Dittersdorf. Ich bin wirklich recht begierig zu erfahren, welcher von uns der Glückliche

seyn

seyn wird, das Fräulein mit ihren zwey Milio-nen zu erhalten.

Lux (für sich.) Keiner von euch; denn ihr seht mir Alle nicht darnach aus, euch um eines Frauenzimmers willen das Lebens Lich ausbla-sen zu lassen.

Dittersdorf. Sie, Herr Graf, werden mir wohl die Beute weghaschen — ich bekomme ge-wiß nichts davon: denn wenn sie nicht der Glück-liche sind, so wählt sie den Herrn Baron.

Hüben. Ja, ja, das kann wohl seyn: denn schön bin ich, das hat mir meiner Mama ihr Stubenmädchen oft gesagt.

Graf. Ich, meine Herren, werde ihnen kei-nen Eintrag thun, ich bin bloß hergekommen, um — um — (für sich.) Wenn nur der ver-dammte Obrist gieng, daß ich wenigstens lügen könnte.

Dittersdorf. (zum Grafen auf den Ob-rist zeigend.) Wer ist denn der Herr?

Graf. Es ist — mein guter Bekannter.

Obrist. Ja ja, wir haben uns seit heute Morgen recht gut und genau kennen gelernt.

Dittersdorf. (zum Grafen.) Sein Name?

Graf. Es ist —

Obrist. Stille Schatz! — Ich will mich schon selbst aufführen. Ich bin der Obrist von Grottenberg.

Dittersdorf. Ah gehorsamer Diener, Herr Obrister — ich habe ihren seligen Vater recht gut gekannt, wir waren Schulkammeraden.

Hüben. Es ist mir eine recht große Ehre, den Herrn Obristen kennen zu lernen.

Obrist. Mit auch, mir auch! (drückt ihm die Hand.)

Hüben. Au weh, meine Hand! sie haben sie mir ganz gewiß zerdrückt.

Obrist. Soldatenmanier, Herr Baron!

Hüben. (für sich, indem er auf die Hand bläßt. Feine schöne Manier.

Obrist. Aber damit ichs nur kurz mache — meine Herren, ich bin ihr Nebenbuhler.

Dittersdorf. Wie? — wie Herr Obrist? — Das wäre ja wider den Vertrag, den der Baron Rumberg mit uns gemacht hat. Das geht nicht! — Doch, der Herr Obrist belieben wohl nur zu spaßen.

Obrist. Nein, nein, ich spaße nicht. Es ist n in wahrer Ernst, fragen sie nur den Herrn Grafen.

Graf. Der Herr Obrist sind würcklich ein recht mächtiger Nebenbuhler.

Dittersdorf. Aber wie kann denn das seyn?

Obrist. Wie? — Das will ich ihnen gleich erklären. Der Herr Baron von Rumberg hat mir seine Tochter keineswegs versprochen, kann sie mir auch so lange nicht versprechen, bis sie, meine Herren, alle Drey ihr nicht entsagt haben.

Dittersdorf. Nun, das wußte ich ja wohl.

Obrist. Aber sehen sie, ich habe das gute Zutrauen zu ihnen, daß sie es thun werden, und ihr Gesicht, ihre Mine sagt mir es deutlich, daß sie mir Julien abtreten.

Dittersdorf. Ei Herr Obrist, da lügt mein Gesicht — das werde ich nicht thun.

Hüben. Ich werde es auch nicht thun.

Lux. (für sich.) Die Herren werden gewiß bald anders pfeifen.

Obrist. Nun wohl, so wissen sie denn, daß Keiner, so lange ich lebe, das Glück haben soll, Julien zu besitzen.

Dittersdorf. So müssen sie noch heute sterben, denn noch heute wird Einer von uns Dreyen Juliens Bräutigam.

Obrist. (nimmt Beyde bey der Hand.) Meine Herren, sie sind Kavaliers.

Dittersdorf. Das bin ich, und von gutem Hause.

Hüben. Ich auch, ich auch — mein Ur-Großvater war General.

Obrist. So ist der Enkel sehr aus der Art geschlagen. Doch, zur Sache. Sie treten mir entweder Julien ab, geben dem Herrn Baron von Rumberg noch heute sein übereiltes Versprechen zurück, oder sie schlagen sich mit mir auf Leben und Tod.

Dittersdorf. Keines von beyden, Herr Obrister, keines von beyden!

Hüben. Keines von beyden, Herr Obrister, keines von beyden!

Obrist (zu Hüben.) Herr, reden sie mir jetzt nicht drein; ich will erst meine Sache mit dem Herrn ausmachen — bin ich da fertig, dann kömmt die Reihe an sie.

Hüben. Nun, nun!

Obrist. Geschwiegen, oder —

Hüben. Ich bin ja schon still.

Obrist. (zu Dittersdorf.) Nun, Herr Baron? —

Dittersdorf. Ich bin schon zu alt, mich zu schlagen.

Obrist. Setzen sie hinzu: ich bin zu alt, ein junges Mädchen zu heirathen. Pfui, schämen sie sich! — Wollen da einem Vater, der ihnen bey einem Glase Wein ein unbesonnenes Versprechen that, seine Tochter abdringen — wollen ein junges Mädchen, das sie nie lieben kann — nie lieben wird — unglücklich machen. Pfuy, sie sind ein alter Thor!

Dittersdorf. Herr Obrister, ich bin in Ehren alt geworden — ich — ich brauche ihnen keine Rechenschaft von meinem Thun und Lassen zu geben. Ich bin kein alter Thor, und wenn ich es wäre, so geht es ihnen nichts an.

Hüben. Ja, ja, es geht ihnen nichts an.

Obrist. (zu Hüben.) Stille, oder — (zu Dittersdorf.) Gut, wenn sie denn die Vernunft nicht hören wollen, und sich noch jung genug

nug zum Heirathen dünken, so werden sie sich auch ohne Weigerung mit mir schlagen. Ich gehe ihnen nicht von der Seite, insultire sie so lange, bis sie es müde werden und zum Degen greifen.

Dittersdorf. (leise zum Grafen.) Herr Graf, das ist ein grober Mann.

Graf. Sie — Sie haben Recht.

Obrist. Nun Herr Baron? — Antwort will ich, eine kathegorische Antwort.

Dittersdorf. Ich habe keine Antwort für sie, und — mich soll der Teufel holen, so alt als ich bin, so — ich weis auch nicht, warum ich hier bleibe, ich kann ja meiner Wege gehen. (will ab.)

Obrist. Nicht von der Stelle Herr! Sie müssen mir Julien abtreten, oder sich mit mir schlagen.

Dittersdorf. Ich will aber nicht. (setzt sich.)

Obrist. Wenn sie mit mir reden, so müssen sie stehen. (hebt ihn auf.) Beleidiget sie das noch nicht?

Dittersdorf. Herr Obrist —

Obrist. Was beliebt?

Dittersdorf. Sie sind ein Teufelskerl.

Obrist. Ja das bin ich: habe zehn Schock Teufel im Leibe, und lasse nicht ab, bis sie sich schlagen.

Dittersdorf. Mir alten Mann so zu begegnen.

Obrist. Ich habe alle Ehrfurcht für das Alter; aber wenn ein Alter einen jungen Laffen spielen will, so begegne ich ihm auch wie einem jungen Laffen — und das sind sie! Wollen da um ein Mädchen werben, die, wenn sie Augen im Kopfe hat und doch einmal unter drey Narren wählen muß, lieber einen jungen als einen alten nimmt.

Dittersdorf. Haben, hol mich der Teufel, Recht!

Obrist. Ja, das hab ich.

Dittersdorf. Ich kriege das Mädchen doch nicht, wenn ich mich auch schlage, die Andern nehmen mirs vor der Nase weg. Sie haben Recht Herr Obrist, und blos in dieser Rücksicht trete ich meine Rechte an das Fräulein ab — blos in dieser Rücksicht: denn sonst habe ich allenfalls auch noch Kräfte, mich zu schlagen. Da, meine Hand — ich — es geht freylich verflucht schwer heraus, aber was hilft es — ich mag das Mädchen nicht.

Obrist. Bravo, Herr Baron! Sie sind ein Ehrenmann, und ziehen sich sehr gut aus der Affaire — weichen dem Sturme aus, dem sie nicht trotzen können. Sie sind ein vernünftiger Mann.

Dittersdorf. Ja das bin ich, und nur die zwey Millionen hatten mich zu der Thorheit verleitet.

Obrist. (zum Baron Hüben) Nun wie steht es denn mit uns, junger Herr?

Hüben. (der bisher ängstlich in einem Winkel gestanden) Ich weis nicht.

Obrist. Nun so will ich es ihnen erklären. Sie tragen einen Degen, und wie sie sehen, ich auch; und da wollen wir denn die beyden Degen mit einander messen. (besieht den Degen des Barons) Vermuthlich noch Jungfer?

Hüben. (zitternd) Ja.

Obrist. Nun desto besser; jetzt ist die schönste Gelegenheit, ihn mit Ehren unter die Haube zu bringen, wenn sie sich mit mir schlagen.

Hüben. Ich darf mich nicht schlagen.

Obrist. Warum denn nicht?

Hüben. Ich bin noch nicht majorenn.

Dittersdorf. Nicht gelogen junger Herr! Sie sinds schon seit einem Jahre.

Obrist. Also — nur gezogen!

Hüben. (zitternd) Ach um Gotteswillen! — ich kann nicht fechten.

Obrist. Ich will es ihnen schon lehren. Sehen sie, es ist ein blosser Spaß — Sie ziehen ihren Degen, und ich den meinigen — wir legen an, ich dringe auf sie ein, und wenn sie nicht gut auspariren, so stoß ich ihnen den Degen durch den Leib.

Hüben. Ein schöner Spaß!

Obrist. Nun wenn sie das nicht wollen, so treten sie mir Fräulein Julie in Güte ab.

Hüben. (zu Dittersdorf) Was soll ich denn thun?

Dittersdorf. Sich, wenn sie wollen, auf Tod und Leben schlagen, oder —

Hüben. Nein, nein, ich trete Julien ab.

Obrist. Ihre Hand darauf.

Hüben. Da — aber drücken sie nur nicht.

Obrist. So wären wir also richtig. Herr Graf, was sagen sie dazu? Ist das nicht ein rechter Hase?

Graf. Ja, ja, das ist er!

Obrist. Es ist eine rechte Schande, gar kein Herz zu haben.

Graf. Freylich, freylich! — (für sich) Hol dich der Teufel!

Dittersdorf. (zum Obristen) Sind sie mit dem Grafen schon richtig?

Obrist. O ja!

Graf. Wir haben uns schon verglichen.

Obrist. Nicht so bescheiden, Herr Graf, — wir haben uns geschlagen. Der Herr Graf hat, glaub ich, an beyden Knien einen blauen Fleck davon getragen.

Graf. (hinkend) Ja, ja — eine rechte starke Kontusion. (für sich) Ich schäme mich zu Tode.

Dittersdorf. An den Knien? — Wie Teufel ist das gekommen?

Obrist. Er ist zu stark ausgefallen. Doch, Sapperment ihr Herren, das Nöthigste hätt ich bald vergessen. Sie müssen dem ohngeachtet zum Baron Rumberg hingehen, müssen sich von dem ganzen Vorfall nichts merken lassen. Sprechen sie mit dem Fräulein und ersinnen sie sich hernach eine Ursach, welche sie wollen, warum sie ihnen nicht anständig ist: denn sie haben ja bey dem Vertrag die Freyheit behalten, zurück zu treten, wenn sie ihnen nicht gefällt.

Dittersdorf. Das wohl. — Aber sie verlangen da auch wirklich zuviel.

Obrist. Ja wenn sie das nicht wollen, so muß ich wieder von forne anfangen.

Dittersdorf. Nein, nein — lassen sie es nur gut seyn, Sie bitten auf eine Art, daß man ihnen nichts abschlagen kann. Sie sind ein schlimmer Mann, ich möchte mich gern mit ihnen raufen, wenn ich nicht schon zu alt wäre. Leben sie wohl. Ich werde ihr Verlangen erfüllen. (geht ab)

Hüben. (will sich wegschleichen.)

Obrist. (ihn aufhaltend) Und sie, junger Alexander? —

Hüben. Ich wills auch thun. Aber wenn mich das Fräulein sieht und sich in mich verliebt, so kann ich nichts dafür.

Obrist. Das lassen sie meine Sorge seyn und trauen sie dem Frauenzimmer, das ich liebe

einen bessern Geschmack zu. Gott befohlen, junger Herr!

Hüben. Ich empfehle mich gehorsamst.

Obrist. Nun Herr Graf, wir sind doch richtig?

Graf. Vollkommen!

Obrist. Also, ihr gehorsamer Diener. Aber ich bitte sie, verschweigen sie den Vorfall gegen jedermann; es bringt ihnen keine Ehre und mir noch weniger, daß ich drey Männer zu Paaren getrieben habe, die alle Drey nicht ein Quentchen Courage haben. Ihr Diener, Herr Graf!

Zehnter Auftritt.

Graf. Lux.

Graf. Der Kerl hat den Teufel im Leibe — ich stand da wie ein Schulknabe, und hätte vor Schaam in die Erde sinken mögen.

Lux. Ja, ja! — Aber doch ein raisonabler Herr! — Giebt mir da vorhin vor nichts und wieder nichts vier Dukaten. Ich muß gestehen, so einen Mann trift man selten.

Graf. Wie, du unterstehst dich, den Grobian zu vertheidigen? Den Augenblick wirf die lumpigten Dukaten zum Fenster hinaus, oder ich jage dich sogleich wieder aus meinem Dienst.

Lux. Ihro Excellenz, es sind vier Dukaten.

Graf. Ich gebe dir noch einmal soviel aber wirf sie hinaus.

Lux. (hält die Hand hin.)

Graf. Da sind vier Louisd'or, und nun fort mit dem Mist.

Lux. Gleich den Augenblick.

Graf. Nein, nein! Gieb sie her. Ich will selbst das Vergnügen haben, sie hinauszuwerfen. (wirft sie hinaus.)

Lux. O ihr armen Dukaten!

Graf. (riecht an die Hände) Fi donc! das Geld stinkt ordentlich.

Lux. (riecht an seine Hände) Würklich! — Pfuy Teufel! — Euer Exzellenz haben recht — ganz infam! — (riecht an die Louisd'or) Aber das heiß ich mir einen Geruch! — wie lauter Fleur d' Orange und Eau de Lavende! —

Graf. Nicht wahr?

Eilfter Auftritt.

Vorige. Der Obrist.

Obrist Verzeihung — ich bin schon wieder da.

Graf. Ist mir eine besondere Ehre — ein — (für sich) Was Teufel will er denn schon wieder?

Obrist. (zu Lux) Wo hast du denn die Dukaten, die ich dir vorhin geschenkt habe?

Lux. Ich? — ich? —

Obrist. Ja, Du.

Lux. Hier in der Tasche.

Obrist. Abgefeimter Lügner! — Zum Fenster hast du sie hinausgeworfen.

Lux. (für sich.) Der Herr muß hexen können.

Obrist. Und warum hast du sie weggeworfen? — ein Geschenk von mir? —

Lux. (zum Grafen.) Helfen sie mir doch Ihro Excellenz.

Graf. (furchtsam.) Herr Obrist — ich — ich habs ihm befohlen.

Obrist. So? Und warum?

Graf. Weil — weil ichs in der Gewohnheit habe, daß meine Bediente nichts von Andern nehmen dürfen.

Obrist. So, so! — (stellt sich vor den Grafen hin.) Der Herr Graf haben also ihrem Bedienten befohlen, daß er mir mein Geschenk, eben da ich aus dem Hause gehe, auf den Kopf werfen soll.

Graf. Ach, das nicht — das nicht! — (aufgebracht zu Lux.) Wie konntest du doch so ungeschickt seyn?

Obrist. Schelten sie ihren Bedienten nicht, er thats auf ihren Befehl, und kann also nichts dafür. — Sie Herr Graf sind Ursach, und von ihnen allein verlang ich Satisfaction.

Graf.

Graf. Um Gotteswillen Herr Obrist! — Ich — ich — ich bitte tausend — millionenmal um Vergebung.

Obrist. Ja, Vergebung — Vergebung! — Ihr Herren beleidiget rechtschaffene Leute auf die unbesonnenste Art, und glaubt hernach alles wieder gut zu machen, wenn ihr kriechend um Vergebung bittet. Das macht aber bey mir die Sache nicht gut, und Herr, der Teufel soll mich holen! — wenn ich ohne Satisfaction weggehe.

Graf. (wehmüthig) Nur nicht duelliren! — Zu jeder andern Genugthuung bin ich willig und bereit.

Obrist. Ja? Nun das wollen wir sehen! (ruft zur Thüre heraus.) He, guter Freund! Komm er herein!

Graf. Was wird das werden?

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Ein Invalide.

Obrist. (nimmt den Invaliden bey der Hand und führt ihn vor.) Hier, Herr Graf, ist ein alter abgedankter Soldat, der tapfer fürs Vaterland gestritten, sich Wunden erkämpft, ihre und ihresgleichen Güter vor dem Feind beschützt hat und nun zum Lohne seiner Tapferkeit betteln gehen muß, weil leider! der Staat nicht alle in seinen Diensten grau gewordnen Diener für Mangel schützen kann. — Er hat die Dukaten, die

mir

mir auf den Kopf geworfen wurden, mit Freuden aufgelesen. Kaufen sie dem Mann sein Courage ab, ihm nutzt sie nichts mehr.

Invalide. Mein Herr Staabsoffizier — ob ich gleich jetzt betteln gehen muß, so würde ich doch das Andenken an meinen Muth und an meine Wunden nicht um hundert Dukaten verkaufen.

Obrist. Sehen sie, was Tapferkeit für ein herrliches Ding ist Der Mann hier ist mit Lumpen bedeckt, muß Hunger leiden, vor den Thüren der Reichen schmarozen, und will sie doch nicht verkaufen. Doch, es war mir ja um meine Satisfaction zu thun, und diese soll darinn bestehen, daß sie diesem Mann von ihrem Uebefluß ein Geschenk machen.

Graf. Herzlich gern! — Hier ist ein Dukaten.

Obrist. Karge, schmutzige Seele! Die du vier Dukaten aus Prahlsucht zum Fenster hinauswerfen kannst, und oft in einem Abende ihrer hundert verprassest, bietest einem solchen Mann einen Dukaten an. Fünf und zwanzig must du ihm geben.

Graf. Fünf und zwanzig?

Obrist. Ja.

Graf. (zählt sie ab.) Hier sind sie.

Invalide. Gott vergelte es ihnen tausendmal.

Obrist. Und hier sind von meiner Seite eben so viel, damit sie nicht etwa glauben, ich wollte mit fremden Geschenken prahlen — und wenn es ihnen künftig wieder einfallen sollte, Geld zum Fenster hinauswerfen zu wollen: so geben sie es lieber den Armen, da haben sie Dank und Segen davon. Adieu, Herr Graf. Komm, alter Kriegskammerad, komm! (geht mit dem Invaliden ab.)

Graf. Das ist was —

Lux. St! — er könnte noch einmal kommen.

Graf. Wird ja nicht des Teufels seyn! Komm aber doch lieber hier in das Kabinet. (geht ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Juliens Zimmer.

Julie. Die Baronesse.

Baronesse. (tritt eben ein.) Deine Liebhaber sind schon Alle da.

Julie. O wie erschrecken sie mich! — Haben sie gar nichts vom Obristen gehört?

Baro-

Baronesse. Da wäre ein Briefchen von ihm, das mir eben im Herausgehen sein Bedienter brachte.

Julie. O lassen sie sehen! (ließt, zeigt die äßuerste Freude.)

Baronesse. Laß mich doch auch Antheil an deiner Freude nehmen.

Julie. Hören sie nur: (ließt)

„Viktoria! liebste, theuerste Julie! Eben komme ich vom Schlachtfelde und habe den Sieg „erhalten ohne einen Tropfen Blut vergossen zu „haben. Alle deine drey Liebhaber sind Bärenhäuter. Ich habe ihren Handschlag, daß sie dir „förmlich entsagen wollen. Sie werden aber „dem ohngeachtet, um bey deinem Vater keinen „Verdacht zu erregen, ihre Visite bey dir abstatten, da sey denn auf deiner Hut, suche sie abzuschrecken, so viel dir möglich, damit sich die „Herren nicht etwa unter den Schutz der Gesetze „stecken und meinen Plan vereiteln: denn feige „sind sie genug dazu. Halte dich nur so tapfer, „wie ich mich gehalten habe, so umarme ich „dich noch heute als meine Braut. In einer „Stunde bin ich bey dir. Lebe wohl und kämpfe „für deinen treuen

Karl v. Grottenberg.

O Tante, Tante! das geht ja herrlich!

Baronesse. Ja wohl, herrlich! — Ich habs den Herren sammt und sonders gleich angemerkt, sie thun so mißmuthig und so fremd, und dein Vater

ker lacht und scherzt — sie wollen zwar auch lachen und scherzen, aber es geht nicht. — Doch, liebes Nichtgen, daß ich meinen Auftrag nicht vergesse, dein Vater schickt mich herauf, dich zu fragen: ob du bereit bist, deine Liebhaber zu empfangen? Es wird dir einer nach dem andern seine Aufwartung machen. Die Wahl steht alsdenn bey dir.

Julie. Ach wenns nur schon vorbey wäre. Glauben sie mir, liebe Tante, ich habe eine schwere Rolle — ich bin mir selbst zum Eckel, wenn ich mich so albern stellen muß.

Baronesse. Ich glaub dirs gerne, doch bedenke, daß der Obrist schon einer solchen Verstellung werth ist. Du solltest nur hören wie sich dein Vater wegen deiner vermeynten Einfalt gegen die drey Herren entschuldiget, wie er das Ding zu wenden sucht, und wie er betheuert, daß du in einem Jahre ein recht vernünftiges Frauenzimmer seyn würdest — daß bloß der Fehler an der Kloster-Erziehung läge.

Julie. Der gute Vater!

Baronesse. Still! Mich deucht, es kömmt Jemand. Ja, ja — gewiß Einer von deinen Liebhabern. Viel Glück liebes Kind! — Halte dich tapfer! (will gehen.)

Julie. O bleiben sie doch, beste Tante!

Baronesse. Ey ja, das würde sich schön schicken; aber horchen will ich.

Julie. Nun da muß ich gewiß lachen.

Baronesse. Bey Leibe nicht! (geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Julie. Baron Dittersdorf.

Dittersdorf. Unterthäniger Diener, mein gnädiges Fräulein! (für sich.) Das wird doch wohl die Rechte seyn.

Julie. (Die sich diese und die folgenden Scenen äußerst einfältig anstellt, macht einen tiefen Knix.)

Dittersdorf. (für sich) Bin ich nicht ein rechter Narr, muß da dem impertinenten Obristen zu Gefallen um ein Mädchen freyen und darf sie doch nicht nehmen. Es ist eine verfluchte Schande, aber mein Leben ist mir gleichwohl lieber und — (sieht sie starr an.) Wie schön sie ist, wie allerliebst sie aussieht! — ich muß sie doch anreden. (laut) Fräulein, sie werden wissen, warum ich hier bin; ich soll sie heirathen. — Wie gefall ich ihnen? — Nur heraus mit der Sprache, ich bin ein Feind von vielen Umständen, gehe gerne geradezu, und liebe Offenherzigkeit und Wahrheit. (für sich) O tausend Element, das ist ein schönes Gesicht! — Wenn sie mich wählt, ich schlage mich, hol mich der Teufel, mit dem Obristen herum. (laut) Nun, nur heraus, wie gefall ich ihnen?

Julie. (lacht sehr einfältig.)

Dit-

Dittersdorf. (für sich) Sie lacht! ein gutes Zeichen! Herr Obrist, wir schlagen uns. (laut.) Schönster, allerliebster Engel, beantworten sie mir doch meine Frage: Wie gefall ich ihnen?

Julie. Ganz gut.

Dittersdorf (für sich) Ganz gut? — Bravo, Bravissimo! Ich lasse mich eher todt schlagen, eh ich das Mädchen abtrete. (laut) Also ganz gut? Nun das freut mich! — Und sie holder Engel gefallen mir ganz außerordentlich. Doch, weiter im Text: wollen sie mich heirathen?

Julie. (lacht sehr stark.)

Dittersdorf. (für sich) Donner und Wetter! das Mädel ist von dem bloßen Worte schon entzückt. Habs ja immer gedacht, daß ich den Sieg erhalten würde — aber das verfluchte Duell! Immerhin, ich raufe mich dem Mädchen zu Gefallen mit zehn Obristen herum. — Aber der Handschlag, Baron, der Handschlag! — Ey was! — Dem Mädchen zu Liebe kann man schon einmal sein Wort brechen. (laut) Sie wollen mich also heirathen?

Julie. Nein, nein!

Dittersdorf. Nicht? Was Teufel soll das heißen? (für sich.) Sicher ist sie schon von dem Obristen gestimmt. (laut) Warum denn nicht?

Julie. Ach gehn sie! Sie spaßen ja nur.

Dittersdorf. Ich, spaßen? — Da irren sie sich. Ich will sie, hol mich der Teufel, heirathen.

 Julie.

Julie. Aber ich sie nicht.

Dittersdorf (für sich) Die sagt es einem verflucht trocken ins Gesicht. (laut) Aber die Ursache, mein Fräulein?

Julie. Sie sind ja ein alter Mann. — Sie sind ja schon ein Papa, und ich will einen jungen Mann heirathen.

Dittersdorf. Ich alt? — Sie irren, mein schöner Engel! was fällt ihnen ein? Ich bin ein Mann in meinen besten Jahren; zwar nicht ganz jung, aber auch nicht alt.

Julie. Nein, nein! Sie sind gewiß schon sechszig oder siebenzig Jahre.

Dittersdorf. Was? was? (für sich) das ist ein Teufels Mädchen.

Julie. Sie können ja nicht einmal mehr gehen.

Dittersdorf. Was? — nicht gehen kann ich? — (geht steif im Zimmer auf und nieder.) Was haben sie an meinem Gang auszusetzen?

Julie. Geht man denn so? — (sie ahmt seinen Gang nach.) So geht man — (lauft hurtig im Zimmer auf und nieder.) Und hernach sehen sie sich einmal im Spiegel. Kommen sie her! (sie führt ihn vor den Spiegel) Sehen sie nur, lauter Falten im Gesicht — die darf mein Mann alle nicht haben, — und wie gelb, wie garstig sie aussehen! Was sie für eine häßliche Nase haben! Mein Mann muß ganz anders aussehen — muß schöne rothe Backen —

Dit-

Dittersdorf. Und die Stiefeln voller Waden haben?

Julie. (recht einfältig.) Ja, ja.

Dittersdorf. Ja? — (für sich.) Das Mädel ist entweder strohdumm, oder recht klug und hat mich zum Besten. Aber bey alle dem gefällt mir ihre Offenherzigkeit, ihr naives Wesen immer mehr und mehr. Es ist, als ob sie mir mein ganzes Herz gestohlen hätte.

Julie. (für sich.) Der ist gar nicht abzubringen.

Dittersdorf. Fräulein, lassen sie uns aufrichtig reden. Ich bin nicht mehr jung, das ist wahr — bin, wenn sie wollen, schon alt; aber doch immer noch ein Mann, der, ohne ein Verbrechen zu begehen, ans Heirathen denken kann. Sie wollen einen jungen Mann haben — der Wunsch ist sehr natürlich. Aber wissen sie es auch gewiß, ob sie mit einem jungen Mann so glücklich als mit mir leben werden? Ich zweifle: denn die Meisten unserer jungen Herren sind die ärgsten Flattergeister, die sichs zum Gesetze machen, alle Frauenzimmer zu lieben nur ihre Frau nicht — und dann ist eine Ehe mit ihnen ein wahrer Märtyrer-Stand, man zankt, quält sich untereinander, und wenn denn vollends Kinder dazu kommen —

Julie. Ja, ja, Kinder will ich auch haben.

Dittersdorf. Auch ich heirathe deswegen, um einen Sohn zum Erben zu bekommen und —

Julie. Einem Sohn? — O ich muß viel — viel Kinder haben.

Dittersdorf. Wie viel denn?

Julie. Dreyßig — vierzig!

Dittersdorf. Dreyßig? — Vierzig? — (für sich) Nein, nein, mein Schatz, du bist sehr dumm.

Julie. Und wenn ich auch an ihrer Gestalt nichts auszusetzen hätte, so fürchte ich doch, daß sie nicht alles thun würden, was ich von meinem Mann verlange.

Dittersdorf. Lassen sie doch hören! Was soll er denn thun?

Julie. Er muß mir in Allem meinen freyen Willen lassen — er muß alle Tage Gesellschaft geben — muß recht viel junge Herren zu Tische bitten. Ich muß alle Tage ein neues Kleid und Geld voll auf zum Spielen haben. Bald werde ich einen Ball, bald ein Feuerwerk, bald eine Gasterey geben, und so werde ich fortleben bis ich sterbe.

Dittersdorf. (für sich) Je bravo! In zwey Jahren wären die zwey Millionen versplittert und dreyßig, vierzig Kinder dazu. Nein nein, Herr Obrist, wir schlagen uns nicht; nehmen sies in Gottes Namen, ich beneide sie nicht. (laut.) Fräulein, ich habe die Ehre mich ihnen zu empfehlen — ich sehe es schon, ich bin ihnen zu alt.

Julie. Sie wollen mich also nicht heirathen?

Dittersdorf. Nein, der Appetit ist mir vergangen. Leben sie recht wohl. (geht ab.)

Julie. Ich empfehle mich unterthänig.

Dritter Auftritt.

Julie, gleich darauf die Baronesse.

Julie. Den wär ich los — wenn mir es mit den Andern auch so glückt, so bin ich das glücklichste Mädchen unter der Sonne.

Baronesse (tritt lachend ein.) Der hat sich getrollt. Julchen, ich muß dich umarmen. Du machst deine Sachen vortrefflich; ich habe mich halb todt gelacht, wie du den alten Mann so am Narrenseil herumführtest.

Julie. O gute Tante! — Was wagt die Liebe nicht!

Baronesse. Ja wohl; man kömmt schon wieder. Das geht ja wie auf der Post. Geschwind in meine Retirade. (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Julie. Graf von Rosenhayn.

Graf. Unterthänigster Knecht, me n englisches Fräulein! — Ich bin entzückt, daß ich endlich das reizende Glück genieße mit ihnen, Schönste unter den Schönen, Tete a tete zu seyn. Der

Ruf von ihrer Schönheit ist schon längst zu meinen Ohren gedrungen, man hat sie das Muster der Schönheit, eine zweyte Venus genannt; aber Diable m'importe! Sie sind noch tausendmal schöner.

Julie. Wie heißen sie denn?

Graf. Ich, mon ange? — Ich bin der Graf von Rosenhayn — Ihr eifriger Anbether, demüthiger Diener und ewiger Sklave.

Julie. Ach sind sie der Graf Rosenhayn? Nun von ihnen hat man mir auch erzählt.

Graf. Was denn englisches Kind, was denn?

Julie. Sie wären — ach ich schäme mich, es zu sagen.

Graf. Reden sie frey.

Julie. Man hat mir gesagt: Sie wären ein recht entsetzlicher Windbeutel — Sie brächten den ganzen Tag in Kaffehäusern zu — machten allen hübschen Mädchen den Hof — verspielten ihr Geld, und hätten kein Quentchen Courage.

Graf. (für sich.) Das hat gewiß der Obrist gesagt; aber wart, ich will mich schon dafür rächen und ihm nach dem Rath meines Advokaten bey Gericht belangen, weil er mich zum Duell zwingen wollen. Jetzt muß ich nur das Mädchen zu gewinnen suchen. (laut) Gnädiges Fräulein, man hat sie hintergangen, es ist kein Wort davon wahr. Von Jugend auf zu ihrem Bräutigam

tigam bestimmt, habe ich so eingezogen als möglich gelebt.

Julie. Wollen sie mich denn würklich heirathen?

Graf. Wie können sie noch fragen, holdes Mädchen! — Es ist der einzige Wunsch meines Herzens! Der Augenblick wird der glücklichste meines Lebens seyn, in dem ich die Hand einer so anbethenswürdigen Schönen erhalte.

Julie. Je das ist mir ja recht von Herzen lieb. (holt sehr geschäftig einen Stuhl.) Setzen sie sich doch nieder! (sie setzt sich dicht neben ihn.) Wann werden wir denn Hochzeit haben?

Graf (für sich.) Das geht ja göttlich! Wer kann aber auch meinen Reitzen widerstehen! (laut) Wenns meinem Wunsche nachgienge, noch heute — noch in dieser Stunde.

Julie. Nun ja, heute noch.

Graf. (für sich.) Die ist entsetzlich dumm. Aber desto besser! Sie hat zwey Millionen die sollen mir wohl bekommen, und der Obrist wird arretirt. (laut) Reizende, englische Güte!

Julie. Nun das freut mich! Also bin ich schon ihre Braut?

Graf. Ja, meine Braut. (kniend) O lassen sie mich ihnen für diese Güte tausendmal danken.

Julie. Stehen sie auf! Setzen sie sich. — Jetzt will ich recht lustig leben. Sie thun doch alles, was ich verlange?

Graf. Alles, alles! Ihr Wunsch soll der heiligste Befehl für mich seyn.

Julie. Schöne Kleider — glänzende Equipagen — Schmuck — alles? — Alles? —

Graf. Alles, was ihr Auge sieht und ihr Herz wünscht.

Julie. Haben sie aber auch rech viel Geld?

Graf. O gnädiges Fräulein, Geld über Geld, — (für sich,) Wenn ich erst deine zwey Millionen habe.

Julie. Nun das ist rech gut, denn sonst hätte ich lieber nicht geheirathet.

Graf. Und warum nicht?

Julie. Ja mein Papa giebt mir nichts mit. — Wenn er stirbt, so soll ich erst kriegen, was übrig bleibt.

Graf. Ey das kann nicht seyn; er hat ja meinem Vater versprochen —

Julie. Was hilft das Versprechen wenn nichts da ist. Meine Tante — Sie müssen aber ja nichts wiedersagen — hat mir erst diesen Morgen erzählt, daß mein Vater bey der Gesandschaft alles angebracht hat, — daß er sogar schon den Schmuck meiner Mutter versezt hat, und daß er recht froh ist, daß mich Einer von den Dreyen heirathet, damit ich ihm dann und wann was geben kann.

Graf. (für sich) Stehen die Actien so? — Ey! ey! — Aber wer weis? — Und doch — sie ist zum Lügen zu dumm. Nein, nein, wir spielen ei-

einen Meisterstreich und retiriren uns (laut.) Mein Fräulein, ich danke ihnen für ihre Aufrichtigkeit, und um Gleiches mit Gleichem zu vergelten: so muß ich ihnen sagen, daß an dem Gerücht, was sie von mir gehört haben, doch eins und das andere wahr ist — ich liebe das Spiel, und schönen Mädchens bin ich auch nicht feind.

Julie. Das thut nichts. Ich heirathe sie, doch, weil sie doch so schön sind.

Graf. Unterthäniger Diener! Zwar bin ich mit meiner Person ganz gut zu frieden; aber in der Länge, und wenn ich alt werde, so wird mein bisgen Schönheit auch vergehen.

Julie. Ach an's Alter denken wir nicht.

Graf. (für sich.) Par dieu! Wie soll ich mir die vom Halse schaffen, ich muß nur mit der Wahrheit herausrücken — (laut) Und meine Finanzen sind ebenfalls schlecht bestellt, ich habe würklich keine tausend Gulden mehr im Vemögen!

Julie. Da mag ich sie nicht heirathen.

Graf. (für sich) Gott sei's gedankt!

Julie. Gehn sie fort! — Sie — Lügner.

Graf. Von Herzen gerne — ich empfehle mich! (für sich) Guten Appetit Herr Obrist, gratulire von Herzen! (geht ab)

Julie. Ich empfehle mich.

Fünfter Auftritt.

Julie. die Baronesse.

Julie. Ach beste Tante! Das ist eine saure Arbeit.

Baronesse. Du wirkst Wunder, Herzensmädchen! — Weißt Jeden so herrlich bey der schwachen Seite zu fassen, und treibst sie so geschickt in die Enge, daß sie weder ein noch aus können.

Julie. Wenn nur der Dritte auch schon abgefertiget wäre!

Baronesse. Ich glaube, er kömmt schon. — Nichtgen noch den letzten Kampf, und du bist glücklich. (geht ins Rabinet.)

Julie. Die Herren lassen einen auch gar nicht zu Athem kommen.

Sechster Auftritt.

Julie. Baron Hüben.

Hüben. (für sich, sein Betragen ist sehr ängstlich) Ach du lieber Gott! gieb nur das mal, daß sich das Fräulein nicht in mich verliebt, denn ich müßte mich sonst schlagen, und das kann ich wahrhaftig nicht. (macht alberne Komplimente.)

Julie. (für sich) Der Herr scheint das würklich zu seyn, was ich nur affectire.

Hü=

Hüben. (für sich) Wie sie mich ansieht, sie verliebt sich ganz gewiß in mich, und dann bin ich der unglücklichste Mensch von der Welt.

Julie. (für sich) Ob er mich wohl anreden wird, ich fange gewiß nicht an.

Hüben. (für sich) Ach wie schön sie ist Was sie für große Augen hat, beynahe so schön als meiner Mama ihr Stubenmädchen. Wenn nur der Obrist nicht wäre!

Julie. (sezt sich, für sich) Jezt kann ich's abwarten.

Hüben. (nähert sich ihr langsam, bleibt stehen, sieht sie an, lächlet, nimmt Toback, präsentirt ihr die Dose.) Schnupfen sie Toback?

Julie. (lachend) Nein!

Hüben. (kniet vor ihr nieder) Gnädiges Fräulein, ich bitte sie um alles in der Welt, verlieben sie sich nicht in mich. Wählen sie, welchen sie wollen, nur mich nicht.

Julie. (mit Mühe das Lachen verbergend) Warum denn?

Hüben. Ich bin sonst verlohren — muß sterben.

Julie. Sterben?

Hüben. Ja, ja, sterben; ich soll mich schlagen und kann nicht fechten. Erbarmen sie sich meiner — ich will ihnen alles in der Welt wieder zu Gefallen thun.

Julie. (für sich) Der ist würklich zu dumm, als daß ich mich mit ihm abgeben sollte. (laut) Stehen sie nur auf, und sorgen sie nicht, ich werde sie nicht wählen: denn sie sind mir zu einfältig, als daß sie mein Mann werden könnten.

Hüben. Ich danke ihnen tausendmal! Sie gefielen mir sonst recht gut, und ich würde mir eine Ehre daraus machen, sie zu heirathen.

Julie. Ich danke ihnen für ihre gute Meynung.

Hüben. Nein, nein, es ist mein völliger Ernst — aber weil's nun einmal nicht seyn kann, so will ich mir schon eine Andere aussuchen, die schöner ist als sie.

Julie. (lachend) Ich wünsch ihnen Glück.

Hüben. Ich danke ihnen. — Sie nehmens doch nicht übel?

Julie. Ganz und gar nicht.

Hüben. Nun so empfehle ich mich ihnen ganz gehorsamst.

Julie. Ich mich ihnen auch.

Hüben. Ganz unterthäniger Diener! — (im Abgehen) Ach wie wohl ist mir jetzt.

Siebenter Auftritt.

Baronesse. Julie.

Baronesse. Jetzt komm geschwind zu Deinem Vater, er wird auf dich warten, um zu hören, welchen du gewählt hast.

Julie. Um Gotteswillen, was soll ich ihm denn sagen?

Baronesse. Sage nur, daß dir jeder recht ist — Doch nein, sage ihm, daß die Herren Liebhaber ihm deine Meynung selbst bekannt machen würden. Komm, nur komm, es wird schon gehen. (Beyde ab.)

Achter Auftritt.

Ein anderes Zimmer.

Baron Dittersdorf. Graf Rosenhayn. Hernach Baron Hüben.

Dittersdorf. Wie gesagt Herr Graf, ich gönne sie dem Obristen von ganzem Herzen — ich mag sie nicht, sie ist mir zu dumm. Dreyßig — vierzig Kinder! Das Mädchen ist im Kloster eine Närrinn geworden.

Graf. Diable m'emporte! das Narrenhaus verdiente derjenige, der sich mit so einer Waare behängen wollte. — Doch, ich will nicht auf ihre Dummheit schimpfen, denn der hab' ich es zu danken, daß ich nicht in der Schlinge gefangen wurde. Hören sie nur: der Baron —

Hü-

Hüben. (tritt ein)

Dittersdorf. Nun, wie hat ihnen das Fräulein gefallen.

Hüben. Recht sehr gut.

Graf. Das war von ihrem Geschmak zu vermuthen.

Dittersdorf. Sie wollen sie also heirathen?

Hüben. Gott behüte! — Ich kann ja nicht fechten.

Dittersdorf. Ja so! ja so!

Neunter Auftritt.

Vorige. Baron Rumberg. Julie. Die Baronesse. Hernach Lux.

Rumberg. Nun meine Herren, da bring ich eine Braut, wem sie aber gehört, daß weis ich selbst noch nicht. Das alberne Ding ist zu blöde, sie sagt, Sie würden es mir schon selbst sagen. Will ich also wohl oder übel, so muß ich die Reihe herum fragen. He! Johann! — (Bedienter kommt) Stühle! (Bedienter sezt Stühle und geht ab. Sie setzen sich)

Dittersdorf. (zum Grafen) Das hat sie bey alle dem fein gemacht.

Rumberg. (zu Dittersdorf) Nun alter Freund, sind sie etwa der Glückliche? Es wäre mir ganz recht, und ich würde sie mit Freuden als Schwiegersohn umarmen.

Dit-

Dittersdorf. Nein, guter Baron, ich bin es nicht; ihre Tochter hat mir in optima forma den Korb gegeben, ich bin ihr schon zu alt.

Rumberg. Aber sind sie denn mit dem Korbe zufrieden?

Dittersdorf. Was will ich machen, ich muß wohl zufrieden seyn; auch hat sie, alles wohl betrachtet, vollkommen Recht. Ich bin zu alt, um ans Heirathen zu gedenken.

Rumberg. Freylich wohl, ich wollte es nur nicht so gerade heraus sagen, und dachte gleich, daß meine Tochter lieber einen Jungen, wählen würde. — Nun Herr Graf, so sind sie wohl der Sieger?

Graf. Votre tres humble Serviteur! Sie denken zu gütig — aber Herr Baron, wozu soll ich Umstände machen, ihre Fräulein Tochter ist ein allerliebstes, schönes Mädchen; doch ich liebe Geist und Wissenschafften, und also wünschte ich —

Rumberg. Sagen sie es nur gerade heraus, sie mögen sie nicht. — Ist mir in der That auch herzlich lieb, ich habe so mancherley von ihnen gehört, zum Exempel: daß sie ziemlich locker und lustig lebten, und für einen solchen Schwiegersohn bewahre mich der Himmel. Ich konnte ihnen, vermöge des Vertrags mit ihrem Vater, die Anwerbung nicht verbieten, denn: Versprechen, macht Schuld — aber nun

ist es mir dreyfach lieb, daß sie von selbst zurücktreten.

Lux. (kommt hurtig herein und sagt dem Grafen ins Ohr:) Der Obrist kömmt.

Graf. Das wäre der Teufel!

Rumberg. (zu Hüben) So sind sie also mein Schwiegersohn? Das freut mich! — Sie und meine Tochter schicken sich auch recht gut zuammen — Beyde still und sittsam, es wird eine sglückliche Ehe geben.

Hüben. Herr Baron ich wollte unterthänigst — wollte nur sagen — daß ich — daß ihre Freulein Tochter — daß du elliren —

Zehnter Auftritt.

Die Vorige der Obrist.

(So wie der Obrist eintritt, verstummt Hüben, Dittersdorf steht auf, und der Graf giebt seinen Degen an Lux.)

Rumberg. (der den Obristen nicht gewahr wird) Nun, Herr Baron, reden sie weiter. (zu Dittersdorf) Bleiben sie doch sitzen, alter Freund. (zu Hüben) Nun, Herr Baron, wie ists? — Erklären sie sich — wollen sie meine Tochter?

Hüben. (antwortet nicht)

Obrister. (schleicht sich zu ihm,) Reden sie nur!

Hüben. (geschwind) Ich will ihre Tochter nicht heirathen, ich kann ihre Tochter nicht heirathen.

Rumberg. Was Teufel ist denn das? — Seyd ihr nicht recht bey Sinnen, daß ihr eine Parthie von wey Millionen so leichtsinnig von euch weißt? Das Ding fängt an, mich zu verdrießen. Meine Herren, ich frage sie noch einmal ernsthafft: Wollen sie meine Tochter nicht?

Alle Drey. Nein.

Rumberg. Ich bin also meines Vertrags mit euch quitt. Aber Julie, sage mir nur, was du angestellt hast? Ich kann's gar nicht begreifen — habe schon alles zur Hochzeit einrichten lassen, und nun es drum und dran kömmt, fehlt mir der Bräutigam.

Obrist. (tritt hervor,) Bin ich ja noch da, Herr Baron.

Rumberg. Ist wahr, willkommen Herr Obrist! Wo kommen denn sie her? — Jetzt läßt sich schon eher ein Wort sprechen. Ist ihnen ihr Antrag von heute Morgen noch Ernst? —

Obrist. Vollkommen.

Rumberg. (zu Julien) Sieh, der Herr hat heute auch um dich angehalten. Willst du nehmen, oder verlangst du Bedenkzeit?

Julie. Nein, nein, ich nehme ihn ohne Bedenkzeit.

Rumberg. Brav, meine Tochter! — Da nehmen sie sie hin, Herr Obrist.

Obrist. Meine Julie!

Julie. (heimlich voller Freude) Karl! Karl! (sie umarmt ihn)

Rumberg. Sieh, sieh! — Habt ihr denn einander schon gekannt?

Graf. (spöttisch) Ich gratulire von Herzen.

Dittersdorf. Ich auch.

Hüben. Ich auch.

Obrist. Ich danke ihnen, meine Herrn, das sie ihr Wort so redlich gehalten haben, und lade sie sämmtlich zu meiner Hochzeit ein.

Rumberg. Was soll denn das heißen?

Julie. Ich danke ihnen ebenfalls, daß sie meine Worte für baare Münze annahmen, und sich in der gelegten Schlinge fangen ließen. Herr Baron! ich bin nichts weniger als verschwenderisch. Herr Graf, mein guter Vater hat seine zwey Millionen noch beysammen, und sammlet eben an der dritten.

Rumberg. Nun was ist denn das wieder?

Graf. Die ist ja auf einmal klug geworden.

Dittersdorf. Mir kömmts auch so vor.

Rumberg. Aber Kinder, sagt mir nur, was das seyn soll! — Ich verstehe kein Wort! — Wer hat denn da die Hand im Spiele?

Baronesse. Die Liebe, Bruder! die Liebe! Der Herr Obrist und deine Julie kennen und lieben sich schon lange.

Rumberg. Wie kann aber das seyn, und wie ist denn Julie auf einmal so vernünftig geworden?

Ba-

Baronesse. Ich muß dir nur alles gestehen. — Julie war nicht im Kloster — ich liebte sie zu sehr, und erzog sie bey mir auf dem Lande.

Rumberg. Und hintergingst, betrogst mich?

Baronesse. Freylich wohl! Aber da der Ausgang nun so gut ist, so —

Rumberg. Nun ich verzeihe dir! — Aber daß sich meine Tochter gegen mich so einfältig stellen — mich hintergehen konnte, das kränkt.

Julie. (zu seinen Füssen) Verzeihung, bester Vater! — Gezwungen von der äußersten Noth — gedrungen von der heftigsten Liebe —

Rumberg. Noth und Liebe kennt freylich kein Gesetz! — Soll ich Herr Obrist, soll ich?

Obrist. (ebenfalls zu seinen Füssen) Verzeihung, Herr Baron; wir wollen ihnen alles erzählen, alles erklären, und das wird uns rechtfertigen.

Rumberg. Nun meinetwegen, bis dahin verzeihe ich euch. Wie gefällt ihnen der Spaß, meine Herren?

Graf. Wir sind abscheulich betrogen worden.

Dittersdorf. Schändlich hintergangen.

Hüben. Ja, ja, schändlich hintergangen.

Obrist. Verlangen sie Satisfaction, meine Herren? — (die Hand an den Degen.) Ich stehe zu Befehl.

Lux. (zum Grafen) Da ist der Degen.

Graf. Tölpel, geh und komm mir nie wieder vor die Augen. (zu Obristin) Ich habe nichts dawider.

Dittersdorf. Ich auch nicht.

Hüben. Ich gar nicht.

Obrist. Die Sache ist also ganz nach ihrem Sinne?

Alle Drey. Ganz, völlig.

Obrist. Sie entlassen dem Herrn Baron seinen Vertrag, und entsagen Julien?

Alle Drey. Ja, ja!

Obrist. (mit Julien am Arm) So empfehle ich mich ihnen ergebenst. (will ab)

Lux. Herr Obrist, ich bin ohne Dienst.

Obrist. Folge mir, ich will für dich sorgen. (geht ab, Lux folgt.)

Rumberg. Ich bin Vater, und verstehe das ganze Ding nicht, muß mirs nur erklären lassen. Komm Schwester! (mit der Baronesse ab)

Graf. Was meynen sie, meine Herren, wir sind verflucht geprellt worden.

Hüben. Abscheulich! Abscheulich!

Dittersdorf. Je nun — was thut die Liebe nicht.

Der Vorhang fällt.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Nicht ber.
Gorolette!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Miersch, Karl

Versprechen macht Schuld oder Was thut die Liebe nicht? Ein Lustspiel in drey Aufzügen

[S.l.] 1793

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 3551#(Beibd. 1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260619-2
VD18 11777125-004